



Akademien der Wissenschaften Schweiz
Académies suisses des sciences
Accademie svizzere delle scienze
Academias svizras de las ciencias
Swiss Academies of Arts and Sciences

Realisiert durch



Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11
Postfach 8160
CH-3001 Bern

ISBN 978-3-907835-55-5



Wissenschaftspolitik

Zur Diskussion:

Elektronische Publikationen und *Open Access* – Der Beitrag der SAGW und ihrer Mitglieder

Christian Peter
Martine Stoffel

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Académie suisse des sciences humaines et sociales

Zur Diskussion:

Elektronische Publikationen und *Open Access* –
der Beitrag der SAGW und ihrer Mitglieder

Christian Peter
Martine Stoffel

Diese Publikation entstand unter Mithilfe von:

Gabriela Indermühle
Delphine Quadri
Marlis Zbinden

Für die kritische Lektüre und zahlreichen Hinweise bedanken wir uns bei Dr. Andreas Dick, Michael Ehrismann, Prof. Dr. Christian Fuhrer, Ronald Greber, Reto Hadorn, Prof. Dr. Gernot Kostorz, Dr. Ulrich Niederer, Prof. Dr. Beat Schmid, Dr. Matthias Töwe, Kurt Wechsler, Ingeborg Zimmermann und Dr. Markus Zürcher. Zudem danken wir der duz-Redaktion und Stevan Harnad für die freundliche Abdruck-Genehmigung.

© 2007 Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50
sagw@sagw.ch
<http://www.sagw.ch>

ISBN 978-3-907835-55-5

Inhaltsverzeichnis

Einleitung <i>Martine Stoffel</i>	5
Digitale Publikationen <i>Christian Peter</i>	
Ausgangslage	7
Elektronische Publikationen – Überblick Formen und Träger von E-Publikationen	7
Potenzial und Risiken von E-Publikationen in der wissenschaftlichen Arbeit	10
Die Rolle der Mitgliedgesellschaften bei der Herausgabe von E-Publikationen	15
Die Rolle der SAGW bei der Herausgabe von E-Publikationen	16
Modell für ein E-Journal	16
Kosten elektronischer Publikationen	17
Open Access <i>Martine Stoffel</i>	
Ausgangslage	21
«Berliner Erklärung»	22
Formen und Umsetzungsmöglichkeiten von <i>Open Access</i>	23
Herausforderungen	25

Situation auf internationaler Ebene	29
Situation in der Schweiz	31
Handlungsmöglichkeiten der SAGW und ihrer Mitglieder	32
Anhang	
Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen <i>Max-Planck-Gesellschaft</i>	34
The Road to Open Access: A guide to the implementation of the Berlin Declaration <i>Max-Planck-Gesellschaft</i>	39
The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access <i>Steven Harnad</i>	43
Auszüge duzWERKSTATT 08/06: Praktische Tipps	50
Glossar	
<i>Christian Peter und Martine Stoffel</i>	55
Literatur	
Weiterführende Links	63
SAGW in Kürze	67

Einleitung

Martine Stoffel

Am 23. Januar 2006 haben nach der Universität Zürich als erstunterzeichnende Institution der Schweiz u.a. die Akademien der Wissenschaften Schweiz (ehemalig: der Rat der schweizerischen Akademien CASS), die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS), der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF), die Konferenz der Fachhochschulen Schweiz (KFH) sowie die Schweizerische Konferenz der Rektorinnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen (SKPH) die «Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» signiert. Durch die gemeinsame Unterzeichnung manifestieren die Forschungsorganisationen der Schweiz die geschlossene Unterstützung der *Open-Access*-Philosophie, nämlich einen möglichst offenen und kostenfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen für alle Interessierten.

In der Regel sind wissenschaftliche Informationen durch öffentliche Mittel subventionierte Ergebnisse der Wissensproduktion. Als Gemeinschaftsgut sollen sie ohne Nutzungsentgelt zugänglich sein. *Open Access* hilft gleichzeitig, Zugangsschranken zum Wissen abzubauen, generiert und stimuliert damit neue Forschungsideen. Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) will im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Umsetzung von *Open Access* beitragen. Mit dieser Publikation geben wir einen Überblick zu den Formen elektronischer Publikationen, und wir stellen Massnahmen zur Umsetzung von *Open Access* zur Diskussion. Wir hoffen, damit einen Anstoss zu einer für die Zukunft des Wissenschaftssystems wichtigen Debatte zu leisten. In einem ersten Teil werden elektronische Publikationen und Publikationsformen im Allgemeinen erläutert, ihr Potenzial und ihre Risiken diskutiert. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wo und wie die Akademie, ihre Unternehmen und ihre Fachgesellschaften diese technischen Entwicklungen der letzten Jahre nutzen können. Anschliessend wird die Frage diskutiert, ob und wie die SAGW elektronische Publikationen finanziell fördern könnte. In einem zweiten Teil werden *Open Access*, dessen

Umsetzungsmöglichkeiten sowie die damit einhergehenden Herausforderungen thematisiert. Nach einem Überblick über die Situation in der Schweiz wird auf die Handlungsmöglichkeiten der Mitgliedgesellschaften und der SAGW selbst eingegangen.

Digitale Publikationen: Technische Entwicklungen im Bereich E-Publikationen und mögliche Auswirkungen auf die Publikationen der SAGW und der Mitgliedgesellschaften

Christian Peter

Ausgangslage

Elektronische Publikationen (E-Publikationen) spielen in der wissenschaftlichen Kommunikation eine zunehmend bedeutendere Rolle. Dazu trägt neben den spezifischen Vorteilen solcher Veröffentlichungen – kostengünstige Produktion, einfache und rasche Distribution und vereinfachtes Auffinden von Stichworten über neue Suchfunktionen – auch die Kostenexplosion bei den wissenschaftlichen Zeitschriften bei. Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) ist überzeugt, dass die wissenschaftliche Gemeinschaft von den Stärken der elektronischen Publikationsmedien nur profitieren kann, wenn es gelingt, inhärente Schwachstellen durch angepasste Strategien aufzufangen. Chancen und Risiken elektronischer Publikationsformen werden deshalb im ersten Teil dieser Publikation abgeklärt.

Elektronische Publikationen – Überblick Formen und Träger von E-Publikationen

Unter elektronischen Publikationen verstehen wir solche Veröffentlichungen, die in der Regel mittels der folgenden Datenträger vertrieben werden:

- Institutionelle Server von Universitäten (z.B. Dissertationsserver) oder Universitätsbibliotheken (in der Regel handelt es sich dabei um so genannte *Open Access Repositories*)
- Archivserver von Nationalbibliotheken (unterscheiden sich von institutionellen Servern dadurch, dass nicht der öffentliche Zugang, sondern die langfristige Sicherung der Daten

im Vordergrund steht)

- Kommerzielle Server mit eingeschränktem Zugangsrecht (für kostenpflichtige Publikationen wie E-Journals)
- Mobile Datenträger (CD-Rom, DVD)
- Private Server der AutorInnen
- Nicht zu vergessen sind Diskussionsforen und Mailing-Listen auf E-Mail-Basis. Allerdings dürfen wir erwarten, dass solche Mitteilungen zusätzlich auf einem der oben genannten Medien archiviert werden.

Elektronische Publikationen begegnen uns in der wissenschaftlichen Kommunikation in der Regel in einer der folgenden Formen:

Elektronische Zeitschriften (E-Journals)

Noch werden in der Schweiz nur wenige Zeitschriften in rein elektronischer Form (e-only-Modell) veröffentlicht. Ein Beispiel ist die juristische Zeitschrift *Ancilla Juris*¹. International haben sich solche Publikationen aber verschiedentlich etabliert. Zwei Beispiele sind das *Forum Qualitative Sozialforschung*² und die Rezensionszeitschrift *Sehepunkte*³.

Elektronische Ausgaben von Print-Zeitschriften (Print-plus-Modell)

Viele Zeitschriften erscheinen parallel in elektronischer und gedruckter Form. So ist etwa die *Schweizerische Zeitschrift für Politikwissenschaft* auf dem internationalen Zeitschriften-server Ingenta⁴ präsent. Andere Periodika wie etwa die *Swiss Medical Weekly*⁵ erscheinen auf einem eigenen Server. Die wissenschaftlichen Zeitschriften von Karger Publishers Basel – alle aus dem Bereich Medizin/Life Sciences – gehören ebenfalls in diese Kategorie.

Elektronische Bulletins und Rundbriefe

Immer mehr setzen sich E-Bulletins gegenüber ihrer gedruckten Form durch, da sie billiger und rascher zu versenden sind. Als Beispiel mag der SAGW-Newsletter mit seinen über 1200 AdressatInnen gelten.

Elektronische Lexika und Datenbanken

Mit ihren Unternehmen – dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS), dem Schweizerischen Informations- und Datenarchivdienst für die Sozialwissenschaften (SIDOS), den Diplomatischen Dokumenten der Schweiz (DDS) und dem Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS) – ist die SAGW selbst eine der grossen Betreiberinnen von elektronischen Datenbanken in der Schweiz.

Internetgestützte Diskussionsforen

In einigen Disziplinen haben sich Diskussionsforen (meist aus einer Mailing-Liste und einer Webseite bestehend) als wichtiges Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation erwiesen, vor allem bei der Diskussion aktueller Forschungsansätze. Beispielsweise betreibt ein internationales Team von Indologen seit 1990 (noch vor der Einführung des WWW) die Mailingliste Indology⁶, die heute neben dem eigentlichen Diskussionsforum eine grosse Sammlung digitaler Ressourcen enthält.

Elektronische Dissertationen

Aus Kostengründen und aus Gründen einer besseren Verbreitung der Ergebnisse erlauben heute viele Fakultäten das Einreichen von Dissertationen in elektronischer Form. An vielen Universitäten werden zurzeit Dissertationen-Server aufgebaut (beispielsweise der Server eThesis der Universität Freiburg⁷). Zudem haben die schweizerischen Universitätsbibliotheken und die Landesbibliothek vereinbart, dass elektronische Dissertationen automatisch der Landesbibliothek zur Archivierung überlassen werden.⁸

Nachträglich digitalisierte Print-Publikationen oder Quellen

Die Digitalisierung von bereits erschienenen Publikationen oder von Quellen wird gegenwärtig von Bibliotheken und Archiven vorangetrieben. Ein Beispiel ist die Sammlung Digi-bern⁹ der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.

Elektronische Lehrmittel (e-learning)

Elektronische Lehrmittel sind unter anderem im Virtuellen Campus Schweiz¹⁰ zu finden.

Graue Literatur der Hochschulen (Manuskripte, Lernmaterialien etc.)

Graue Studienliteratur taucht vermehrt auf privaten und universitären Webseiten auf. Problematisch ist das Vorhandensein verschiedener Versionen desselben Textes, was die Zitierbarkeit praktisch verunmöglicht.

Potenzial und Risiken von E-Publikationen in der wissenschaftlichen Arbeit*Potenzial*

Die Entwicklung auf dem Gebiet der elektronischen Publikationen eröffnet wissenschaftlichen AutorInnen Möglichkeiten, die in traditionellen Druck-Publikationen nicht zu realisieren sind. An erster Stelle ist die Möglichkeit der Integration von Bild-, Film-, Tondaten und Texten in multimedialen Dokumenten zu nennen – ein Potenzial, das bei weitem noch nicht ausgelotet ist (so können beispielsweise Tondokumente direkt in eine linguistische Arbeit eingebaut werden, in qualitativen Arbeiten können Zahlen und Analysen enger verknüpft werden, und in anthropologischen Arbeiten kann die «dichte Beschreibung» unter Einbezug von Film-, Ton- und Textdokumenten verfasst werden.).

Möglichkeiten, die heute schon rege genutzt werden, sind die Lagerung grosser Datenmengen auf kleinem Raum sowie der rasche weltweite und kostengünstige Zugriff auf diese Daten. Ein weiterer Vorteil ist darin zu sehen, dass elektronische Texte mit Suchmaschinen rasch nach Stichworten durchsucht werden können, was das Auffinden von Informationen wesentlich beschleunigt. Auch die Kosten sind zu berücksichtigen: Druckkosten entfallen bei E-Publikationen ganz, die Distribution wird wesentlich günstiger.

Risiken und notwendige Strategien zur Umgehung der Risiken

Neben diesen Stärken weisen elektronische Publikationen aber auch Schwächen auf, die nicht in jedem Fall als Kinderkrankheit bezeichnet werden können. Die beiden Hauptprobleme sind die langfristige Archivierung und die mittelfristige Sicherung des Zugriffs. Dazu kommen noch Aspekte der Zugangsbeschränkungen sowie der Valorisierung.

Das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken stellt in seiner «*Konzeptstudie E-Archiving*» fest, dass die **langfristige Archivierung** von elektronischen Publikationen nach gegenwärtigem Stand der Technik noch nicht sichergestellt ist. Das Problem liegt in der begrenzten Haltbarkeit der Speichermedien einerseits und an der noch kürzeren Wirkungszeit von Soft- und Hardwarestandards andererseits.

Positiv lässt sich festhalten, dass eine Lebensdauer von 10–20 Jahren für eine wissenschaftliche Publikation erwartet werden kann, wenn einige notwendige technische Massnahmen ergriffen werden. Für einen bestimmten Typ wissenschaftlicher Kommunikation ist dies ausreichend.

Zurzeit sind verschiedene technische Lösungen im Gespräch, wie etwa die regelmässige Migration der Dokumente auf neue Datenträger und -formate, die Emulation (Nachbildung) veralteter Programme auf neuen Computern oder die Erstellung so genannter Datenkapseln, die neben den archivierten Daten alle Angaben zu Software- und Hardwarestandards enthalten, die nötig sind, um dereinst die betroffenen Dokumente wieder zu öffnen. Ob sich diese Verfahren bewähren, kann nur die Praxis erweisen. Neben den Projekten des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken verdienen besonders internationale Projekte wie «*portico*» oder «*lockss*» Erwähnung, an denen grosse internationale Verlage wie auch wichtige Universitätsbibliotheken beteiligt sind.¹¹

Voraussetzung für eine erfolgreiche Archivierung ist aber auch eine seriöse Archivierungsstrategie. Datenproduzenten, in unserem Fall etwa Fachgesellschaften oder Redaktionen, werden mittelfristig vor der Aufgabe stehen, festzulegen, welche Daten wann, wo, in welcher Form archiviert werden müssen. Als Partner für diese Aufgabe bieten sich Universitätsbibliotheken an. Wie bei der Archivierungsstrategie ist auch für

die Versionenkontrolle die Selbstdisziplin der Datenproduzenten gefordert: elektronisch publizierte Texte können auch nach der Veröffentlichung technisch problemlos verändert werden. Ebenso einfach ist es, mehrere Versionen derselben Arbeit in Umlauf zu bringen. Beides erschwert das Zitieren wissenschaftlicher Arbeiten erheblich.

Optimistisch sind die AutorInnen der *«Konzeptstudie E-Archiving»*, was **die Sicherstellung des Zugriffs** für die Benutzer betrifft. Die Sicherstellung des Zugriffs setzt dreierlei voraus: Erstens eine dauerhafte Adressierung ähnlich der ISBN, die es ermöglicht, ein Dokument zu finden und zu zitieren, das auf mehreren und wechselnden Servern abgelegt ist. Entsprechende Standards sind dabei, sich zu etablieren. Zweite Voraussetzung ist die Schaffung eines Standards für Metadaten (z.B. Schlagworte, bibliothekarische Angaben), die neben dem Artikel gespeichert werden und es ermöglichen, Literatur mit Suchmaschinen aufzufinden. Auch hier sind die Universitätsbibliotheken in Zusammenarbeit mit der Landesbibliothek dabei, die notwendigen Standards festzulegen. Drittens sind Datenformate vorausgesetzt, die weltweit und von allen PC-Plattformen frei lesbar sind. Hier ist die Suche nach Lösungen noch nicht abgeschlossen. So ist PDF beispielsweise weit verbreitet und seine Spezifikation weitgehend offen gelegt, aber es handelt sich um ein proprietäres Format, und der Eigentümer kann prinzipiell zu einem beliebigen Zeitpunkt die Weiterentwicklung und Pflege des Standards einstellen. Auch Alternativen wie XML oder LaTeX haben spezifische Nachteile. Die Konzeptstudie geht davon aus, dass kein Standardformat länger als 10 Jahre Bestand haben wird.¹²

Auf einen weiteren Problemkreis hat die SAGW bereits an ihrer Tagung «Digitalisierung und Urheberrecht» vom 21. April 2005 hingewiesen: Die Digitalisierung von Daten ermöglicht es den Verlagen, **den Zugriff auf ihre Publikationen vollständig zu kontrollieren**. So erwerben heute KäuferInnen einer Print-Publikation alle Rechte ausser dem geistigen Eigentum: Das Buch kann jederzeit eingesehen werden, es darf ohne Einschränkung weiterverkauft oder archiviert werden etc. Der Verlag einer E-Publikation kann dieses Verhältnis umkehren: Technisch besteht die Möglichkeit, dass ein Verlag seinen

KundInnen lediglich das Zugriffsrecht abtritt (das Recht, einen Artikel am Bildschirm zu lesen), unter Umständen sogar in einem *Pay-per-view*-Verfahren, und alle weiteren Rechte für sich behält.

Ein letzter Punkt wird in der Diskussion um E-Publikationen nur selten angesprochen, ist aber für die wissenschaftliche Arbeit von entscheidender Bedeutung: Jede wissenschaftliche Publikation kann nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn ein angemessen grosser Kreis von LeserInnen darauf aufmerksam gemacht wird. Im Druckwesen haben sich Verlage, Zeitschriften und Publikationsreihen etabliert, die durch Verlagswerbung oder aber durch das Renommee einer Zeitschrift/Reihe für die nötige **Valorisierung einer wissenschaftlichen Arbeit** sorgen. Der Begriff Valorisierung fasst drei Massnahmen zusammen:

1. Die **Auswahl** von Artikeln nach einem bestimmten und bekannten disziplinären Profil,
2. die Garantie eines **Qualitätsstandards** der Veröffentlichungen durch anerkannte Review-Verfahren und
3. die regelmässige **Information** interessierter LeserInnen über die neuen Veröffentlichungen.

Die Valorisierung von wissenschaftlichen Arbeiten wird in der Forschungspraxis aus zwei Gründen weiter an Bedeutung gewinnen:

Erstens wird es für Forschende zunehmend schwieriger, mit der wachsenden Zahl an Publikationen Schritt zu halten, die in ihrem Fachgebiet erscheinen. Zwar erlauben es Harvester oder Suchmaschinen heutzutage, Such-Strategien zu definieren und automatisch durchführen zu lassen (Push-Technologie), womit die Benutzer regelmässig Informationen über potentiell interessante Veröffentlichungen erhalten. Die Garantie der hohen wissenschaftlichen Qualität kann jedoch keine Suchmaschine erbringen, weshalb das Problem auf rein technischem Weg nicht gelöst werden kann.

Zweitens ist es für Forschende entscheidend, ihre Arbeiten in begutachteten Zeitschriften zu publizieren (insbesondere *Peer-Review*), da nur solche Publikationen in Berufungsverfahren oder bei Evaluationen in Betracht gezogen werden.

Grundsätzlich kann auch eine elektronische Publikation die Aufgabe der Valorisierung übernehmen, und E-Journals im medizinischen und naturwissenschaftlichen Bereich setzen dies bereits erfolgreich um. Im Feld der Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich solche Plattformen allerdings noch nicht in genügender Zahl etabliert. Beispiele dafür, wie auch ein *Repository* diese Funktion wahrnehmen kann, sind uns noch nicht bekannt.

Fazit

Elektronische Publikationen können eine wichtige Rolle in der wissenschaftlichen Kommunikation übernehmen, da sie kostengünstig herzustellen, einfach zu verbreiten und leicht zu durchsuchen sind. Schwächen elektronischer Publikationen können teilweise durch institutionelle Massnahmen aufgefangen werden: Die Zusammenarbeit der Bibliotheken, um Massnahmen für die langfristige Archivierung zu treffen, ist genauso wünschenswert wie die Etablierung von Plattformen, die der Valorisierung wissenschaftlicher Arbeiten dienen. Es ist wünschenswert, dass die SAGW diesen Gesichtspunkt bei der Förderung von digitalen Publikationen im Auge behält.

Potenzial von E-Publikationen

- Neue technische Möglichkeiten (Multimedia)
- Raumsparende Aufbewahrung
- Kostengünstige und weltweite Distribution per Internet (Mail, WWW, FTP)
- Rasches Auffinden von Informationen dank Suchbefehlen
- Keine Druckkosten
- Orts- und zeitunabhängiger Zugang zu Daten

Risiken von E-Publikationen

- Langfristige Archivierung nicht gesichert
- Sicherstellung des Zugriffs schwierig
- Problematische Kontrolle der Zugangsrechte durch Rechtsinhaber
- Plattformen zur Valorisierung von Arbeiten sind erst zum Teil etabliert
- Datenproduzenten (AutorInnen und Redaktionen) müssen sich eine strikte Selbstdisziplin auferlegen, um Archivierungskonzepte und Versionenkontrolle sicherzustellen

Die Rolle der Mitgliedsgesellschaften bei der Herausgabe von E-Publikationen

Die Mitgliedsgesellschaften der SAGW sind langfristig auf dem Forschungsplatz präsent und profilieren sich nicht zuletzt durch die Herausgabe von Zeitschriften und Einzelpublikationen. Im Bereich der Qualitätssicherung und Valorisierung wissenschaftlicher Publikationen verfügen die Redaktionen dieser Gesellschaften über ein grosses Know-how. Dieses Know-how kann auch für elektronische Publikationen genutzt werden.

Darüber hinaus stellen Mitgliedsgesellschaften Institutionen dar, die langfristig in der Forschungslandschaft präsent sind. Durch ihre Kontinuität haben sie die Möglichkeit, Archivierungsstrategien zu entwickeln und damit etliche der Nachteile von E-Publikationen aufzufangen:

- Aufbewahrung von Sicherungs-Ausdrucken, die länger haltbar sind als elektronische Datenträger
- Sicherstellung der Archivierung in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken
- Wichtige, aber schwer zugängliche Artikel aus früheren Nummern können neu aufgelegt werden.
- In bestehenden Publikationsorganen oder auf neu einzurichtenden Internet-Plattformen, die redaktionell von den Gesellschaften betreut werden, tragen sie zur Valorisierung von elektronischen Publikationen bei.

Fazit

Die Rolle der Mitgliedsgesellschaften der SAGW bei der Herausgabe von elektronischen Publikationen ist nicht zu unterschätzen: Wenn sich elektronische Medien durch Kurzlebigkeit auszeichnen, können die gelehrten Gesellschaften durch ihre langfristige Präsenz für Kontinuität sorgen. Die meisten Gesellschaften verfügen über Know-how bei der Valorisierung von wissenschaftlichen Arbeiten.

Die Rolle der SAGW bei der Herausgabe von E-Publikationen

Wie auch ihre Mitgliedsgesellschaften ist die SAGW eine Institution, die auf lange Frist existiert und die deshalb durch ihre Kontinuität in der Lage ist, spezifische Nachteile elektronischer Publikationen aufzufangen.

Darüber hinaus ist die Akademie als Betreiberin von Online-Datenbanken, eines Online-Portales für die Geistes- und Sozialwissenschaften und als Herausgeberin diverser Publikationen bereits stark im Bereich der elektronischen Publikationen präsent. Dieses Potenzial kann in Zukunft weiter ausgebaut werden. Eine wichtige Rolle kann der Server der SAGW spielen: weniger als Archiv, aber als Portal, das den Zugang zu E-Publikationen ihrer Mitgliedsgesellschaften ermöglicht.

Modell für ein E-Journal

Ob und in welcher Form sich elektronische Zeitschriften in den Geisteswissenschaften etablieren, wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Entscheidend für den Erfolg einer solchen Publikation wird es sein, dass sie die wesentliche Aufgabe traditioneller Periodika übernehmen kann, nämlich die Valorisierung wissenschaftlicher Arbeiten, (siehe dazu S. 13, Potenzial und Risiken von E-Publikationen in der wissenschaftlichen Arbeit).

Wie könnte eine entsprechende Struktur im Bereich der elektronischen Medien aussehen? Ein denkbares Szenario ist, dass Forschende ihre Arbeit auf einem institutionellen Server publizieren, den Text aber auch bei einer Institution einreichen, welche wissenschaftliche Arbeiten bewertet. Diese Institution – nennen wir sie Jury, doch ein neudeutscher Begriff wie *Rating-Committee* dürfte sich eher durchsetzen – benotet die eingesandten Artikel in einem *Review*-Prozess. Eine Liste mit den Titeln der zehn besten Arbeiten und den entsprechenden Links wird einmal im Quartal an Forschende versandt, die einen entsprechenden Service abonniert haben. Für die langfristige Verfügbarkeit der Artikel sorgt die Jury, indem sie hervorragende und schwer zugängliche Arbeiten einige Jahre nach Erstveröffentlichung neu auflegt – allenfalls im Druck.

Die Jury übernimmt also die Aufgabe einer traditionellen Zeitschriften-Redaktion. Daneben wird die Aufgabe des Verlages nicht überflüssig. Ein Service wie der skizzierte muss beworben werden, damit die wissenschaftliche Gemeinschaft darauf aufmerksam wird, es braucht eine Administration, welche die Abonnemente verwaltet und die Begutachtung der eingesandten Artikel koordiniert. Die Annahme, dass eine elektronische Zeitschrift keine Kosten verursacht, ist sicherlich falsch.

Kosten elektronischer Publikationen

Bislang sind die kontaktierten Institutionen der Forschungsförderung nicht in der Lage, die Kosten elektronischer Publikationen verlässlich abzuschätzen. Da sich der Publikationsbereich im Umbruch befindet, fehlen den Verantwortlichen die Erfahrungswerte. Die DFG überlegt sich aus diesem Grund die Einführung von Pauschalbeiträgen an E-Publikationen, welche in ihrer Höhe etwa den Kosten der gedruckten Publikationen entsprechen würden. Auch aus den Gesuchen, die bisher bei der SAGW eingegangen sind, lassen sich noch keine Werte gewinnen, die verallgemeinert werden könnten.

Bis brauchbare Erfahrungswerte vorliegen, werden Förderinstitutionen deshalb mit ungefähren Abgrenzungen zwischen Layoutkosten und Redaktionskosten arbeiten müssen. Schon jetzt aber können wir voraussetzen, dass sich die Kostenstruktur von Print- und E-Publikationen nicht grundsätzlich unterscheidet. Abgesehen von den reinen Druckkosten fallen auch für E-Publikationen Kosten an, die der Sichtbarmachung der Veröffentlichung dienen.

Anfallende Kosten für Print- und E-Publikationen

Kostenart	Print-Publikation	E-Publikation
Forschungsaufwand	Ja	Ja
Review-Kosten	Ja / Miliz	Ja / Miliz
Redaktionskosten	Ja	Ja
Layoutkosten	Ja	Ja
Druckkosten	Ja	Nein
Versandkosten/Distribution	Ja: Post	Ja: Betrieb des Servers
Werbung	Ja	Ja: Für elektronische Publikationen gehören dazu auch Massnahmen zur Aufnahme der Publikation in internationale Online-Verzeichnisse
Verlagskosten	Ja	Ja: U. a. in Form von Administrationskosten für die Verwaltung der Abonnemente und Zugriffsrechte
Verlagsgewinn	Ja	Ja: Falls die Zeitschrift in einem traditionellen Verlag herausgegeben wird
Archivierungskosten	Ja	Ja

Bei der Finanzierung von Publikationen ist heute oft von zwei Modellen die Rede: dem *Reader-Pays-Modell* und dem *Author-Pays-Modell*. Unter den *Print-Periodika* herrscht das *Reader-Pays-Modell* vor, das heisst, die LeserInnen finanzieren die Publikation über die Abonnementskosten. Besonders *Open Access*-Publikationen (siehe dazu weiter unten) finanzieren sich aber über das *Author-Pays-Modell*: Solche Publikationen

können von den LeserInnen kostenlos oder zum Selbstkostenpreis erworben werden. Die Kosten der Publikation tragen die AutorInnen respektive die forschenden Institutionen. Sie zahlen für eine Veröffentlichung in der Regel zwischen € 1'000.– und € 3'000.– (verschiedene Berechnungen der tatsächlichen Kosten gelangen zu Resultaten zwischen mehreren hundert und mehreren tausend €). Dafür behalten die AutorInnen die Rechte an ihrer Arbeit und dürfen die endgültige Version des Artikels auf dem eigenen Server (*Self Archiving*) oder auf einem Server der Universität (*Institutional Repository Server* respektive *Open Access Server*) veröffentlichen.

Die erwähnten Finanzierungsmodelle *Author Pays* und *Reader Pays* sind nicht die einzigen Möglichkeiten, Zeitschriften zu finanzieren. Sehr häufig anzutreffen ist ein Modell, das analog als *Community Pays* zu bezeichnen ist: Eine Gemeinschaft von Forschenden, in der Regel eine Fachgesellschaft, gibt unter beträchtlichem Einsatz von Eigenmitteln und Milizarbeit eine Zeitschrift heraus, um die Sichtbarkeit der eigenen wissenschaftlichen Arbeit zu verbessern. Die meisten von der Akademie finanzierten Zeitschriften werden nach diesem Modell finanziert. Entsprechend könnten von den Mitgliedergesellschaften herausgegebene elektronische Zeitschriften nach dem *Community-Pays-Modell* finanziert werden.

Open Access: Ausgangspunkt und Handlungsmöglichkeiten der SAGW und ihrer Mitglieder

Martine Stoffel

Ausgangslage

Open Access oder das Prinzip des offenen Zugangs wird in der schweizerischen Forschungslandschaft zunehmend zu einem wichtigen Thema. Überproportionale Preissteigerungen der Verlage, die grosse zeitliche Verzögerung zwischen Abgabe und Veröffentlichung eines Artikels, die erzwungene Übertragung der AutorInnenrechte an die Verlage und die Einschränkung in der Verbreitung von Forschungsergebnissen sind Hauptauslöser für dieses Interesse.

«Die Preise für die Zeitschriftenabos sind in astronomische Höhen geschneilt. Die Universitätsbibliotheken können sich das einfach nicht mehr leisten. Und jede Universität muss das ganze Sortiment abonnieren, wo es doch sinnvoller wäre, sich die Abos zu teilen», sagt Alexander Borbély, ehemaliger Prorektor Forschung an der Universität Zürich.¹³ Zudem sind Universitäten zunehmend weniger bereit und in der Lage, die Publikationen ihrer Forschenden von immer teurer werdenden Wissenschaftszeitschriften für ihre Bibliotheken zurückzukaufen. Der durchschnittliche Preis einer Elsevier-Zeitschrift beträgt € 1'200.–, wobei maximal bis € 19'000.– für ein Abonnement bezahlt werden muss. Diese zunehmenden Preise zwingen einerseits Bibliotheken, immer mehr Abbestell-Aktionen durchzuführen und in der Folge vermehrt personalintensive Dienstleistungen, z.B. in der Fernleihe, zu erbringen und mit anderen Bibliotheken beim Bestandaufbau zu kooperieren. Andererseits können Forschende und AutorInnen die benötigte Forschungsliteratur nicht mehr konsultieren, und die Arbeit von WissenschaftlerInnen ist nicht mehr sichtbar. Verlage verlangen schliesslich überdies, dass AutorInnen einen grossen Teil ihrer Nutzungs- und Verwaltungsrechte abgeben, womit ihnen weitere Publikationswege und Diffusionsmöglichkeiten verbaut werden.¹⁴

Die Steuerzahlenden bezahlen dreifach, um Zugang zu Forschungsergebnissen zu bekommen: für die Forschung, für die Begutachtung und die Veröffentlichung sowie für den Rückkauf der Forschungsergebnisse.¹⁵

«Berliner Erklärung»

Das Prinzip *Open Access* bedeutet den Einsatz für den sofortigen, permanenten, freien, kostenlosen und elektronischen Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen. *Open-Access*-Beiträge können sowohl wissenschaftliche Forschungsergebnisse in Form von *Peer-Reviewed*-Publikationen als auch Rohmaterialien und Metadaten, Quellmaterialien, digitale Repräsentationen von bildlichem und graphischem Material sowie wissenschaftliche Materialien in multimedialer Form sein.¹⁶ Die *Peer-Reviewed*-Publikationen haben dabei sicher die grösste Bedeutung.

Im Oktober 2003 wurde die «Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen»¹⁷ im Anschluss an eine Tagung der Max-Planck-Gesellschaft von den wichtigsten deutschen wissenschaftlichen Institutionen, von der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), vom Wissenschaftsrat, von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), von der Leibniz-Gemeinschaft (WGL), von der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren (HFG), von der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterschrieben. Ziele dieser Erklärung sind der freie Zugang zu Quellen menschlichen Wissens, die von der wissenschaftlichen Gemeinschaft bestätigt wurden, unter Einschluss des kulturellen Erbes sowie die nachhaltige, transparente und interaktive Gestaltung des Internets mit frei verfügbaren Quellen. Beiträge nach dem Prinzip des offenen Zugangs müssen zwei Bedingungen erfüllen: Einerseits erteilen AutorInnen und RechteinhaberInnen den BenutzerInnen das Recht auf Zugang, Verteilung, Übertragung, Abbildung und Anfertigung einer bestimmten Anzahl Kopien, verbunden mit der Bedingung der korrekten Nennung der Urheberschaft. Andererseits wird eine vollständige Fassung der Quelle auf einem *Open-Access*-Archivserver deponiert und von einer Institution, Organisation oder Gesellschaft verwaltet, die das Prinzip des offenen Zugangs

unterstützt. Bisher wurde diese Erklärung von 185 Institutionen unterschrieben (letzter Eintrag: 9. November 2006),¹⁸ etwa von der Universität Zürich, den Akademien der Wissenschaften Schweiz (ehemalig: Rat der Schweizerischen Akademien [CASS]), der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS), des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF), der Konferenz der Fachhochschulen Schweiz (KFH), der Schweizerischen Konferenz der RektorInnen und Rektoren der Pädagogischen Hochschulen (SKPH), der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH), dem Paul Scherrer Institut (PSI) sowie der Universität St. Gallen). Am 15. Oktober 2004 führte die Universität Zürich zusammen mit der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften (SAMW) eine Tagung zu *Open Access* durch, und die Universität Lausanne organisierte am 28. April 2005 ebenfalls eine Tagung zu diesem Thema.

Formen und Umsetzungsmöglichkeiten von *Open Access*

Die Berliner Erklärung selbst thematisiert jedoch nicht die Frage nach der Umsetzung von *Open Access*. Deswegen wurden in einer weiteren Konferenz zu *Open Access* ebenfalls in Berlin¹⁹ Umsetzungsmöglichkeiten thematisiert und Empfehlungen vereinbart: Institutionen, welche die Berliner Erklärung implementieren möchten, sollten im Wesentlichen eine Politik verfolgen, welche Forschende dazu anhält, eine Kopie ihrer – in einer herkömmlichen kommerziellen Zeitschrift – veröffentlichten *Peer-Reviewed*-Artikel auf einem *Open-Access*-Server – auch *Repository* genannt – zur Verfügung zu stellen. Dies sofern dem keine rechtlichen Bedenken entgegenstehen. Diese Selbstarchivierung wird als *grüner Weg zu Open Access* bezeichnet. Alternativ sollten sie ihre Artikel von vornherein in einer *Open-Access*-Zeitschrift publizieren – der *goldene Weg zu Open Access*.²⁰ Das *Repository* bildet das Gefäss für beide Arten von Veröffentlichungen.

Unter dem **grünen Weg** ist die Selbstarchivierung in *Repositories* oder virtuellen, frei zugänglichen Speichern gemeint, auf welchen Artikel gelagert werden. Die Publikation der *Peer-Reviewed*-Artikel erfolgt in Zeitschriften, und mit Genehmigung des Verlages werden sie auf einem *Repository* frei

zugänglich gemacht, allenfalls erst nach einer vom Verlag festgelegten Zeit. Diese Repositories werden von Universitäten, oft durch die Bibliotheken, betrieben und dienen als gut sichtbare Gefässe, in welchen AutorInnen ihre Artikel zur Verfügung stellen (*Self Archiving*). Sie werden *Institutional Repositories* genannt. Neben solchen institutionell geprägten Servern gibt es disziplinspezifische Dienste, die der gesamten *Community* einer oder mehrerer Disziplinen zur Speicherung ihrer Ergebnisse offen stehen (*Disciplinary Repositories*). Die Finanzierung wird von den AutorInnen selbst (*Author-Pays-Modell*), von den Bibliotheken oder von wissenschaftlichen Organisationen, Institutionen oder Gesellschaften übernommen. Grosse Verlage wie Elsevier erlauben inzwischen den AutorInnen, ihre Artikel auch auf eigenen oder Universitäts-Servern zu veröffentlichen, allerdings nicht in der vom Verlag gestalteten PDF-Form.²¹ Heute ermöglichen mindestens 85% (Tendenz steigend) der Zeitschriften-Verlage den AutorInnen, ihre Artikel in der zum Druck akzeptierten Version (AutorInnen-PDF) auf dem Netz unter Angabe der Originalquelle zur Verfügung zu stellen, aber nur 25% der Forschenden nutzen bisher diese Möglichkeit.²² Aufgrund repräsentativer Umfragen gilt als gesichert, dass viel mehr ForscherInnen ihre *Peer-Reviewed*-Publikationen in einem *Open Access Repository* hinterlegen würden, wenn sie denn von ihren Institutionen und Geldgebern verbindlich dazu verpflichtet würden (Siehe dazu S. 31, Situation in der Schweiz).²³

Unter dem **goldenen Weg** ist die Erstveröffentlichung von *Peer-Reviewed*-Artikeln in *Open-Access*-Zeitschriften zu verstehen, die *online* publiziert werden, manchmal noch mit Druckversion. Die Publikationen sind typischerweise unmittelbar nach dem *Reviewing*-Prozess und der Akzeptierung durch die EditorInnen beim fixen Erscheinungsdatum frei im Internet zugänglich. Die Finanzierung dieser Zeitschriften variiert je nach Geschäftsmodell und kann sich zusammensetzen aus Beiträgen von AutorInnen (*Author-Pays-Modell*), wissenschaftlichen Institutionen, Organisationen, Gesellschaften, Bibliotheken und weiteren Geldgebern.

Beim **grünen Weg** hinterlegen die AutorInnen eine Version ihres herkömmlich veröffentlichten *Peer-Reviewed*-Artikels mit Erlaubnis der Verlage, oft via Universitätsbibliotheken oder wissenschaftliche Organisationen, auf einem *Server* (*Institutional oder Disciplinary Repositories*). Der Autor/die Autorin legt beispielsweise seine/ihre Arbeit selber in einem von der Uni zur Verfügung gestellten Server ab (*Self Archiving*). Dieser ist durch Metadaten-Harvesting weltweit sichtbar. Ein möglicher Nachteil des grünen Weges könnte in den fehlenden Diffusionsmassnahmen liegen. Die Finanzierung erfolgt in der Regel durch eine Wissenschaftsinstitution, die den Server betreibt (Universität oder nationale Geldgeber).

Unter dem **goldenen Weg** ist das Publizieren von *Peer-Reviewed*-Artikeln in *Open-Access*-Zeitschriften gemeint. Der Vorteil des goldenen Weges liegt darin, dass die Diffusion über das Verlagshaus gesichert ist. Die Finanzierung der Publikation von Artikeln erfolgt z.B. in Form von Veröffentlichungsgebühren (*Author Pays*) durch den Autoren/die Autorin selbst oder durch Wissenschaftsinstitutionen.

Herausforderungen

Bei aller Notwendigkeit, neue alternative Publikationsmodelle zu entwickeln, dürfen vier Aspekte nicht vergessen werden:

1. Erstens kann mit dem **Copyright** ein Problem entstehen, wenn auf *Repositories* Arbeiten veröffentlicht werden, obwohl der Autor/die Autorin oder die Institution nicht über die Rechte an der Publikation verfügen. Das Copyright kann von den Verlagen eingeschränkt werden: Die Abgabe der AutorInnen- und Verwertungsrechte an den Verlag erschwert die Hinterlegung der Publikationen in *Repositories*. Oft kennen die AutorInnen ihre Rechte schlecht. Sherpa RoMEO²⁴ – *Publishers Copyright policies & self-archiving* – gibt über die Möglichkeiten Auskunft. Im Zusammenhang mit der Gewährung von Rechten an Dritte sind *Creative Commons* als gemeinnützige *non-Profit*-Organisation zu erwähnen, welche verschiedene Standard-Lizenzverträge gratis auf dem Internet zur Verfügung stellt. Mittels dieser Lizenzen können AutorInnen

an ihren Publikationen der Öffentlichkeit Nutzungsrechte einräumen (z.B. Texte, Bilder, Musikstücke usw.). Diese Lizenzen sind für beliebige Werke verwendbar und beinhalten unterschiedliche Freiheitsgrade.²⁵

Aufgrund des Drucks der *Open Access*-Bewegung bieten Verlage wie der Springer-Verlag den AutorInnen die Option an, gegen eine Einmalzahlung von \$ 3'000.– den Link zum Volltext des Artikels freizugeben. Allerdings wird der Betrag als zu hoch bezeichnet, \$ 400.– bis 500.– sollten für eine Publikation mit einem *Peer-Review* ausreichend sein.²⁶

Im Prinzip können AutorInnen nach *Peer-Review* und Akzeptierung ihrer Arbeit dem Verlag eine *Creative Commons* Lizenz²⁷ statt dem Verlags-*Copyright-Transfer-Agreement* zustellen. Einfacher ist es, das Agreement des Verlags mit einem Addendum zu ergänzen, das die Hinterlegung der Arbeit in einem *Repository* regelt. Die Organisation SPARC (Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition) hat ein solches, sehr einfach zu verwendendes Addendum entwickelt. Mittelfristig streben die Unterzeichnenden der *Berlin Declaration* in der Schweiz eine *Open Access*-konforme Lizenz an.²⁸

2. Zweitens ist die Sichtbarkeit wissenschaftlicher Beiträge erst gegeben, wenn Massnahmen zu ihrer **Valorisierung** ergriffen werden, welche die Aufmerksamkeit potenziell interessierter LeserInnen wecken. Die wissenschaftliche Qualität und die Gültigkeit der Forschung ist überdies nur wirklich gewährleistet, wenn Artikel auf den *Open-Access-Repositories* – grüner Weg – einem *Peer-Review*-Prozess unterzogen wurden. Wenn hingegen Artikel in der pre-print-Form auf den *Open-Access*-Server geladen werden, kann diese wissenschaftliche Qualität nicht mehr gewährleistet werden (kein *Peer-Review*). In diesem Fall können sich *Repositories* zu riesigen Datenfriedhöfen entwickeln; die Sichtbarkeit und die Bekanntmachung der Forschungsergebnisse leiden darunter. *Open-Access*-Zeitschriften-Artikel – goldener Weg – unterliegen dieser Gefahr nicht, weil alle Artikel vor der Veröffentlichung einem *Peer-Review*-Prozess unterzogen wurden.²⁹ Zudem ist die Frage nach dem **Impakt** eines Artikels für die Forschenden von Bedeutung: Forschende sind daran interessiert, dass ihre Artikel

mit einem anerkannten Impact-Faktor ausgewiesen und in anerkannten Zeitschriften publiziert werden.

3. Drittens stellt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in ihrer jüngst publizierten Studie «Publikationsstrategien im Wandel»³⁰ fest, dass GeisteswissenschaftlerInnen **Publikationsgebühren** mehrheitlich ablehnen, während etwa Lebens- und NaturwissenschaftlerInnen das Modell begrüßen. Die VerfasserInnen der Studie begründen dies mit der Tatsache, dass die von den AutorInnen zu bezahlenden Publikationsgebühren für Artikel von geistes- und sozialwissenschaftlichen AutorInnen in der Vergangenheit eher die Ausnahme darstellten, während die Lebens- und NaturwissenschaftlerInnen daran gewohnt sind. In den Geistes- und Sozialwissenschaften sind sich ForscherInnen nicht gewohnt, Publikationsgebühren für die Publikation ihrer Beiträge zu übernehmen.
4. Viertens ist wie bei E-Publikationen die technische **Langzeitarchivierung** von *Open-Access*-Artikeln bisher noch nicht gesichert. Publikationen sollten zugänglich bleiben, auch wenn ein elektronischer Verlag beispielsweise untergeht: Formate sollten auf die Länge lesbar bleiben (siehe dazu S. 10, Potenzial und Risiken von E-Publikationen in der wissenschaftlichen Arbeit).

1. AutorInnen sollten einerseits sensibilisiert werden, ihre Artikel auf einem *Repository* oder in einer *Open-Access*-Zeitschrift frei zugänglich zu machen. Andererseits sollten sie Druck auf Verlagshäuser ausüben, um das Recht zu erhalten, ihre Artikel frei zugänglich zu machen. Dies bedeutet, dass sie über ihre Rechte besser informiert sein sollten. AutorInnen-Versionen können allenfalls mit einer Sperrfrist von sechs Monaten auf ein *Repository* geladen werden. Zudem können AutorInnen für ihre Publikationen ein *Open-Access*-konformes Addendum zur Publizierlizenz oder eine neue *Open-Access*-konforme Lizenz verwenden.
2. Die Valorisierung der Beiträge auf *Open-Access-Repositories*, z.B. durch einen *Peer-Review*-Prozess, ist für die Garantie der Qualität der Artikel wichtig. Zudem sollten Metadaten von Artikeln in einem *OAI Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH)* enthalten sein. Artikel können schliesslich in fachspezifische oder institutionelle Server abgelegt werden.
3. AutorInnen sollten für Publikationsmöglichkeiten via *Open Access* sensibilisiert werden. Verschiedene Lösungen können ins Auge gefasst werden, wie zum Beispiel das niederländische Suchsystem *Cream of science*, welches berühmte Forschende ermuntert, ihre Artikel frei zugänglich bei *DAREnet* abzulegen.
4. Es müssen Technologien entwickelt werden, welche gewährleisten, dass Artikel auch noch in 100 Jahren mit Hilfe der dann aktuellen Computerumgebung gelesen werden können.

Das Ziel von *Open-Access*-Prozessen ist nicht die Eliminierung von Zeitschriftenverlagen, sondern die Förderung des Wissensaustausches. Der wissenschaftliche Austausch sollte dabei möglichst schnell, reichhaltig und orts- und zeitunabhängig erfolgen. Eine gewisse Euphorie ist dabei oft nicht zu überhören. So schreibt Heike Andermann im DUZ über die *Open-Access*-Bewegung: «Mit der Möglichkeit des globalen Zugriffs auf die wissenschaftliche Information wird eine zentrale Zielsetzung wissenschaftlichen Publizierens realisiert: die Maximierung der Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit für die Forschungsergebnisse.»³¹

Die Monopolstellung der Grossverlage ist zweifellos ein wichtiges Problem. Doch ist es irreführend, die Problemstellung nur unter dem Aspekt der Grossverlage zu sehen. Schliess-

lich ist es für die Karriere der Forschenden notwendig, in jenen Zeitschriften zu publizieren, welche hohe wissenschaftliche Qualität durch ein *Peer-Review* garantieren: Angesehene Zeitschriften liefern den AutorInnen den so wichtigen Erfolg für ihre akademische Karriere. Der eigentliche Knackpunkt liegt viel eher beim Missbrauch dieser Monopolstellung und den zu hohen Preisen der Zeitschriftenabonnemente. Es geht ebenfalls darum, die herkömmlichen Verlage dazu zu bewegen, dass sie ihren AutorInnen das Recht einräumen, die Originalpublikation ggf. nach einem Embargo von höchstens sechs Monaten auf einem *Repository* zu hinterlegen.

Die SAGW und ihre Mitgliedgesellschaften können eine aktive Rolle für die Umsetzung von *Open Access* übernehmen und einen Beitrag zur Lösung eines Teils dieser Einwände leisten (siehe dazu S. 31–32, Situation in der Schweiz und Handlungsmöglichkeiten der SAGW und ihrer Mitglieder).

Situation auf internationaler Ebene

Als erste Fördereinrichtung hat der britische *Welcome Trust* Förderrichtlinien zu *Open Access* verabschiedet. Seit Oktober 2005 verlangt die Stiftung, dass die ForscherInnen die Veröffentlichungen aus den geförderten Projekten dem *OA-Server PubMed Central* übergeben. Seit Oktober 2006 verlangt die Stiftung, dass die ForscherInnen so früh wie möglich und spätestens sechs Monate nach Erscheinen die Veröffentlichungen aus den geförderten Projekten dem *OA-Server PubMed Central (PMC)* oder *UK PubMed Central* übergeben. Es ist geplant, ab Oktober 2006 diese Regelung auch für bereits erteilte Bewilligungen geltend zu machen. Falls eine Zeitschrift aufgrund dieser Vorlage ein Manuskript ablehnt, rät der *Welcome Trust*, bei einem anderen Verlag zu publizieren oder den Artikel selbst in PMC zu archivieren. Gemäss *Welcome Trust* ist bewiesen, dass *Open-Access*-Artikel öfter zitiert werden und somit einen grösseren Impakt haben.³² Das *Joint Information Systems Committee* beispielsweise zahlt einigen Verlagszeitschriften Zuschüsse für das Freischalten von Publikationen in elektronischer Form, allerdings nur in Grossbritannien und gemäss Ausschreibungsbedingungen befristet.³³ Andere grosse Geldgeber steuern darauf zu.³⁴

Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat Richtlinien bezüglich *Open Access* aufgestellt: Sie ermuntert die mit ihren Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse auch digital und für den kostenlosen Zugriff im Internet (*Open Access*) verfügbar zu machen. Die Beiträge sollten entweder zusätzlich zur Verlagspublikation in disziplinspezifischen oder institutionellen elektronischen Archiven abgelegt oder direkt in *Open-Access-Zeitschriften* publiziert werden.³⁵ Die Deutsche Hochschulrektorenkonferenz (HRK) diskutierte am 15. Februar 2006 an einer Tagung über *Open Access* mögliche konkrete Schritte zu seiner Etablierung.³⁶ Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat 2004 in einer Deklaration den Zugang zu den faktischen Primärinformationen befürwortet.³⁷

Die Anzahl von *Open-Access-Repositories* nimmt auf nationaler Ebene zu. *Das Directory of Open Access Repositories* (Open DOAR³⁸) listet 803 *Repositories* auf und ermöglicht eine Artikelsuche nach Land, Typ oder Subjekt. Das *OAIster* gibt Zugang zu über 9.5 Millionen Artikeln, die in über 702 Institutionen publiziert sind (Stand am 27. Oktober 2006).³⁹

Das *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) weist über 2'441 Zeitschriften nach, wovon über 714 auf Artikelebene indexiert sind und über 119'346 Artikel über alle Bereiche hinweg direkt konsultiert werden können (Stand am 27. Oktober 2006).⁴⁰ Folgende disziplinäre *Open-Access-Repositories* wurden von Suber⁴¹ im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften aufgelistet:

- Arts and Humanity Data Service (<http://ahds.ac.uk/collections/index.htm>)
- Digital Library of the Commons (<http://dlc.dlib.indiana.edu/>)
- dLIST (<http://dlist.sir.arizona.edu/>)
- E-LIS (<http://eprints.rclis.org/>)
- History and Theory of Psychology (<http://htpprints.yorku.ca/>)
- Open Language Archives Community (<http://www.language-archives.org/>)
- PhilSci Archive (<http://philsci-archive.pitt.edu/>)
- UK Data Archive (<http://www.data-archive.ac.uk/>).

Situation in der Schweiz

Schweizerische Universitätsbibliotheken bemühen sich zunehmend um den Aufbau von Dokumentenservern. Einige davon sollten *Repositories* im zuvor definierten Sinne entsprechen – also vorrangig dem grünen Weg dienen.⁴² Noch nicht überall sind wissenschaftliche Beiträge der Geistes- und Sozialwissenschaften vorhanden, aber die Integration von Beiträgen aus diesen Bereichen ist geplant:

- Der Westschweizer Bibliotheksverbund RERO DOC baut eine digitale Bibliothek auf. Siehe: <http://doc.rero.ch/>.
- Die Universität Zürich richtet ein *Repository* (ZORA, *Zurich Open Repository and Archive*) mit wissenschaftlichen Beiträgen ein. Siehe: <http://www.zora.unizh.ch.43>
- Im Kunstbereich sind ebenfalls verschiedene online Bibliotheken im Aufbau. Ein Beispiel dafür sind die online zugänglichen Bilder von Dürrenmatt aus dem Centre Dürrenmatt Neuchâtel (CDN). Siehe: <http://ead.snl.admin.ch/html/fdabi.html>.
- DigiBern bietet eine Sammlung von bereits veröffentlichten Texten zur Geschichte und Kultur der Stadt und des Kantons Bern an und erfasst Karten aus der Sammlung Ryhiner. Siehe: <http://www.digibern.ch>.

Eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung von *Open Access* könnten die von der SAGW betriebenen Forschungsinfrastrukturen spielen.⁴⁴ Denkbar wäre, dass sie ihre heutigen online Datenbanken, die primär Quellenbestände und diesbezügliche, weiterführende Informationen bereithalten, um Zeitschriftenartikel ergänzen. Sie könnten folglich zu *Disciplinary Repositories* weiterentwickelt werden.

Die schweizerischen Universitäten verfügen heute noch über keine übergreifende Strategie zu *Open Access*. Projekte zu *Open Access* gehen von Hochschulbibliotheken aus oder werden an Instituten selbst vorangetrieben. Verantwortliche in Hochschulbibliotheken sind für die Promotion von *Open Access* zuständig und kümmern sich darum, Forschende über die Möglichkeit zu informieren, Artikel auf einem *Open Access Repository* zu veröffentlichen.

Die Universität Zürich hat 2005 Leitlinien für ihre *Open-Access*-Politik formuliert und sie in der *Registry of Open Access Repository Material Archiving Policy* (ROARMAP) verabschiedet. Gemäss diesen Leitlinien wird von den Forschenden erwartet, dass sie eine vollständige Fassung aller publizierten und *peer-reviewed* Artikel im Dokumenten- und Publikationsserver ZORA der Universität ablegen, sofern dem keine rechtlichen Bedenken entgegenstehen. Die Forschenden werden überdies ermuntert, ihre wissenschaftlichen Arbeiten in einem *Open Access Journal* zu publizieren, wo immer ein geeignetes vorhanden ist. Unterstützung dazu wird in Aussicht gestellt.⁴⁵

Zusammenfassend halten wir fest, dass von den Hochschulbibliotheken ausgehend in der Schweiz gegenwärtig *Institutional Repositories* aufgebaut werden. *Disciplinary Repositories* existieren hingegen noch nicht. Seitens der Hochschulen liegt noch keine übergreifende Strategie zur Förderung des *Open Access* vor. Ebenso haben die Forschungsförderungsinstitutionen noch keine Massnahmen – sei es durch Finanzierung oder Auflagen – zur Durchsetzung von *Open Access* getroffen. Elektronische Journals (goldener Weg) existieren noch kaum in nennenswerter Zahl.

Handlungsmöglichkeiten der SAGW und ihrer Mitglieder

Die SAGW und ihre Mitglieder können auf unterschiedliche Art ihren Beitrag zur Umsetzung von *Open Access* leisten:

- Die Mitgliedsgesellschaften erklären *Open Access* als zukunftsweisendes Publikationsmodell zum strategischen Ziel.
- Die Mitgliedsgesellschaften der SAGW verlangen von den Verlagen ihrer eigenen Zeitschriften, dass diese den AutorInnen das Recht einräumen, die Artikel in *Institutional Repositories* zu veröffentlichen bzw., sofern die Zeitschriften in Eigenverlagen herausgegeben werden, räumen sie ihren AutorInnen dieses Recht ein (Copyright).
- Redaktionen werden angewiesen, Artikel bei den thematisch geeigneten *Institutional Repositories* selbst zu deponieren. Da angegeben wird, in welcher Zeitschrift die

Artikel publiziert worden sind, haben Zeitschriften ebenfalls einen Mehrwert davon.

- Die Fachgesellschaften informieren sich laufend über bestehende *Open-Access*-Server und geben entsprechende Empfehlungen ab (Ranking der Server und Valorisierung).
- Die Mitgliedsgesellschaften beteiligen sich selbst am Aufbau eines *Repository*, u.U. zusammen mit einer Hochschulbibliothek. Durch ihre ExpertInnen kümmern sie sich vor allem um Aspekte der Valorisierung der wissenschaftlichen Artikel auf einer *Open-Access*-Plattform.
- Eine oder mehrere Gesellschaften bauen in Zusammenarbeit mit Bibliotheken und/oder Universitäten oder alleine einen *Open-Access*-Server mit *Peer-Review*-Prozess für ihren Fachbereich auf (*Disciplinary Repository*).
- Die SAGW baut mit Hilfe ihrer Mitglieder und ihrer Unternehmen ein *Disciplinary Repository* auf.
- Die SAGW übernimmt den AutorInnenbeitrag für die Veröffentlichung eines Artikels in einer *Open-Access*-Zeitschrift, sofern die Institution des Autors/der Autorin hierzu nicht in der Lage ist. Dies ist nur möglich, wenn bekannt ist, welche *Open-Access*-Zeitschriften von hoher wissenschaftlicher Qualität sind. Entsprechende Richtlinien wären zu erarbeiten.
- Die SAGW richtet nur noch Beiträge an Publikationen bzw. Verlage aus, welche *Open Access* fördern. Entsprechende Richtlinien wären zu erarbeiten.
- Mitgliedsgesellschaften bauen ihre Zeitschriften zu *Open-Access*-Zeitschriften um (goldener Weg)⁴⁶.

Anhang

Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen
<http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>

Max-Planck-Gesellschaft

Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities

Preface

The Internet has fundamentally changed the practical and economic realities of distributing scientific knowledge and cultural heritage. For the first time ever, the Internet now offers the chance to constitute a global and interactive representation of human knowledge, including cultural heritage and the guarantee of worldwide access.

We, the undersigned, feel obliged to address the challenges of the Internet as an emerging functional medium for distributing knowledge. Obviously, these developments will be able to significantly modify the nature of scientific publishing as well as the existing system of quality assurance.

In accordance with the spirit of the Declaration of the Budapest Open Access Initiative, the ECHO Charter and the Bethesda Statement on Open Access Publishing, we have drafted the Berlin Declaration to promote the Internet as a functional instrument for a global scientific knowledge base and human reflection and to specify measures which research policy makers, research institutions, funding agencies, libraries, archives and museums need to consider.

Goals

Our mission of disseminating knowledge is only half complete if the information is not made widely and readily available to society. New possibilities of knowledge dissemination not only through the classical form but also and increasingly through the open access paradigm via the Internet have to be supported. We define open access as a comprehensive source of human knowledge and cultural heritage that has been approved by the scientific community.

In order to realize the vision of a global and accessible representation of knowledge, the future Web has to be sustainable, interactive, and transparent. Content and software tools must be openly accessible and compatible.

Definition of an Open Access Contribution

Establishing open access as a worthwhile procedure ideally requires the active commitment of each and every individual producer of scientific knowledge and holder of cultural heritage. Open access contributions include original scientific research results, raw data and metadata, source materials, digital representations of pictorial and graphical materials and scholarly multimedia material.

Open access contributions must satisfy two conditions:

1. The author(s) and right holder(s) of such contributions grant(s) to all users a free, irrevocable, worldwide, right of access to, and a license to copy, use, distribute, transmit and display the work publicly and to make and distribute derivative works, in any digital medium for any responsible purpose, subject to proper attribution of authorship (community standards, will continue to provide the mechanism for enforcement of proper attribution and responsible use of the published work, as they do now), as well as the right to make small numbers of printed copies for their personal use.
2. A complete version of the work and all supplemental materials, including a copy of the permission as stated above, in an appropriate standard electronic format is deposited (and thus published) in at least one online repository using suitable technical standards (such as the Open Archive definitions) that is supported and maintained by an academic institution, scholarly society, government agency, or other well-established organization that seeks to enable open access, unrestricted distribution, interoperability, and long-term archiving.

Supporting the Transition to the Electronic Open Access Paradigm

Our organizations are interested in the further promotion of the new open access paradigm to gain the most benefit for science and society. Therefore, we intend to make progress by

- encouraging our researchers/grant recipients to publish their work according

to the principles of the open access paradigm.

- encouraging the holders of cultural heritage to support open access by providing their resources on the Internet.
- developing means and ways to evaluate open access contributions and online-journals in order to maintain the standards of quality assurance and good scientific practice.
- advocating that open access publication be recognized in promotion and tenure evaluation.
- advocating the intrinsic merit of contributions to an open access infrastructure by software tool development, content provision, metadata creation, or the publication of individual articles.

We realize that the process of moving to open access changes the dissemination of knowledge with respect to legal and financial aspects. Our organizations aim to find solutions that support further development of the existing legal and financial frameworks in order to facilitate optimal use and access.

Up to now 185 organisations from all over the world have signed the Berlin Declaration.

On behalf of the German research organisations (in alphabetical order):

Hans-Jörg Bullinger President Fraunhofer Society	22 Oct 2003
Karl Max Einhäupl Chairman of the Wissenschaftsrat	22 Oct 2003
Peter Gaegtens President HRK	22 Oct 2003
Peter Gruss President Max Planck Society	22 Oct 2003
Hans-Olaf Henkel President Leibniz Association	22 Oct 2003
Walter Kröll President Helmholtz Association	22 Oct 2003

Ernst-Ludwig Winnacker President German Research Foundation	22 Oct 2003
--	-------------

Further national & international Signatories:

Bernard Larroudurou Director General, Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS)	22 Oct 2003
Jürgen Mittelstraß President, Academia Europaea	22 Oct 2003
Paolo Galluzzi Director, Istituto e Museo di Storia della Scienza Florence	22 Oct 2003
Friedrich Geisselmann, Head, Deutscher Bibliotheksverband	22 Oct 2003
Yehuda Elkana President and Rector, Central European University Budapest	22 Oct 2003
Jean-Claude Guédon Open Society Institute	22 Oct 2003
Martin Roth Director General, Staatliche Kunstsammlungen Dresden	22 Oct 2003
Christian Bréchet Director General, Institut National de la Santé et de la Recherche Médicale (INSERM)	22 Oct 2003
José Miguel Ruano Leon Minister of Education Cultura y Deportes Gobierno de Canarias	22 Oct 2003
Dieter Simon President, Berlin-Brandenburg Academy of Sciences and Humanities	22 Oct 2003

Jens Braarvig
 Director, Norwegian Institute
 of Palaeography and Historical Philology 22 Oct 2003

Peter Schirmbacher
 CEO of the Deutsche Initiative für Netzwerkinformation 22 Oct 2003

Stand 22. Oktober 2003 (Konferenzende)

Auf der Internetseite <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html> können Sie den aktuellen Stand der Unterzeichner einsehen.

The Road to Open Access: A guide to the implementation of the Berlin Declaration. März 2005.

<http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/roadmap.html>

Max-Planck-Gesellschaft

THE ROAD TO OPEN ACCESS

A guide to the implementation of the Berlin Declaration

Preamble

The signatories of the Berlin Declaration are committed to achieving full open access to scholarly communication in order to realize the benefits of world-wide access to knowledge.

In order to implement the Berlin Declaration institutions should

1. *Implement a policy to require their researchers to deposit a copy of all their published articles in an open access repository.*
2. *Encourage their researchers to publish their research articles in open access journals where a suitable journal exists and provide the support to enable that to happen.*

1. Where we start from

- The opportunity for universal access to the results of academic research provided by the availability of the internet and the WWW
- The superior capabilities of the digital medium for scholarly communication
- The need for rigorous quality assessment of research
- The benefits from the inter-connection of publications with immediate access to primary source data
- The academic community's need to drive future developments in scholarly communication

2. Where we aim to be

- The publication of the work of researchers according to the principles of open access as defined in the Berlin Declaration

- The evaluation of open access content according to the highest standards of quality assurance
- The universal availability of a comprehensive source of human knowledge and cultural heritage that has been approved by the academic community

3. First steps along the road (already taken)

- The definition of goals in the Berlin Declaration
- The commitment of signatory organizations to promote the goals identified in the Berlin Declaration
- The announcement of the Berlin Declaration together with an invitation to other research organizations to declare their support
- The design of a "roadmap" to assist organizations in planning their strategy in relation to the principles of the Berlin Declaration
- BUT many more steps need to be taken to achieve the Berlin Declaration goals
- These steps are a mix of immediate, medium-term and long-term actions

4. Raising awareness

- The design of an advocacy programme for internal communication within organizations addressed to researchers, to organizational leaders, and to research administrators
- The advocacy programme should identify the value added to the organization's work through the implementation of open access
- Communication of the goals of the Berlin Declaration to political players together with a call for financial and legal conditions favourable to open access
- Encouragement to learned societies to support open access through permissions to deposit articles in repositories or through the conversion of journals to an open access business model

5. Organizational policy

- Each organization committing to the goals of the Berlin Declaration should formulate a policy identifying the steps to be taken in implementing the goals
- The policy should include steps which can be taken by all members of the organization's research staff to deposit research articles in the organizational repository with minimal additional time and effort on the part of the researcher
- The policy should also include financial support for the organization's research staff in meeting publication-charges for open access journals

6. Creating a sustainable infrastructure

- Organizations (both institutional and subject-based) committing to open access should establish an open web-site repository into which their researchers may deposit copies of journal articles and research reports
- The repository should be compliant with international standards for interoperability such as OAI-PMH and in particular use a metadata structure which meets the needs of the research community
- Quality assurance procedures should be adopted indicating to the reader the status of items in the repository
- The repository should adopt preservation techniques to ensure the long-term availability of the content it contains
- Appropriate search and retrieval tools should be adopted to facilitate access to the repository content
- Trustworthy statistics should be kept of the use of the repository content and incorporated in the organization's research evaluation exercises
- A sustainable financial and administrative structure should be set up for the organizational repository

7. Establishing a legal framework

- A legal framework should be established for the organizational repository governing the relationship with authors, publishers and users of the repository content
- The organization should make clear to researchers its policy on deposit in the repository, whether mandatory or recommended
- A scholarship-friendly licence such as Creative Commons should be adopted to govern the relationship with authors and with users of the content
- Publishers should be asked to accept the terms of the licence adopted by the repository for content they have published
- The liability for any infringement of third party rights should be set out in the licence adopted

8. Supporting open access journals

- The recognition within an organization's research strategy that the dissemination of research results is an indispensable element in the research process
- Signatory organizations may consider encouraging the use of research grants to pay open access publication-charges for their researchers

- Support for learned society publishers willing to transition to an open access business model
- Support for research into a business model ensuring the long-term viability of open access journals

9. Long-term organizational commitment

- Ensure that the Berlin Declaration principles are built into the organizational strategy
- Create a group or committee to oversee the organizational commitment to open access
- Assign specific responsibilities to specific members of staff
- Build repository costs and open access journal support into the organizational budget
- Maintain contact with other organizations implementing the Berlin Declaration and participate in working groups established to exchange experience on open access procedures and developments

10. Removing the barriers on the way

- Much has been achieved but much more remains to be achieved before we can say that we are close to reaching the goals set out in the Berlin Declaration
- We need to understand where the barriers lie
- Author motivation? (make deposit as easy as possible and make open access "respectable")
- Institutional motivation? (demonstrate benefits to the institution)
- Political support? (form alliances with powerful allies)
- Publisher/learned society fears? (demonstrate that open access is no threat to their survival)
- Barriers need to be removed at every stage along the road but the Berlin Declaration goals can be achieved through action by the research community at an organizational and at an individual level

March 2005

The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access. März 2005.
<http://dlib.anu.edu.au/dlib/march05/harnad/03harnad.html>.

Stevan Harnad

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Stevan Harnad.

D-Lib Magazine
 March 2005

Volume 11 Number 3
 ISSN 1082-9873

The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access

Report on the Berlin 3 Meeting Held 28 February - 1 March 2005,
 Southampton, UK

Stevan Harnad
 Chaire de Recherche du Canada
 Centre de Neurosciences de la Cognition
 Université du Québec à Montréal
 Montréal, Québec, Canada H3C 3P8
 <harnad@uqam.ca>

Open Access (OA) means *immediate, permanent, free online access to the full text of all refereed research journal articles* (2.5 million articles a year, published in 24,000 refereed journals, across all disciplines, languages and nations). The Berlin Declaration on Open Access <<http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>>, launched in October 2003, has so far been signed by 55 institutions globally, including large national research institutions such as France's CNRS and Germany's Max-Planck Institutes; national Academies of Science such as those of China, India and the Netherlands; international research institutions such as CERN; and individual universities and research funding agencies around the world.

To sign the Berlin Declaration is to declare one's institution to be in favor of the abstract principle of OA, but until now it did not indicate a commitment to actually *providing* OA, nor did the Declaration specify the concrete steps an institution

should take in order to do so. The purpose of the subsequent series of Berlin meetings has been to agree on a practical policy of OA provision that the institutions who have already signed, as well as the other research-provider institutions worldwide, could commit themselves to adopting and implementing in practice in their own institutions.

Attending the most recent meeting (Berlin 3; <http://www.eprints.org/berlin3/program.html>), hosted by the University of Southampton, UK, were delegates from institutions that have already signed the Berlin Declaration as well as delegates from institutions that have not yet signed. Among the nations represented were India, Japan, the USA, Canada, and many of the countries of Europe. Each institution, large and small, reported on its progress to date in providing or planning to provide OA. Among the most advanced institutions were the large national ones such as France's CNRS and Germany's Max-Planck Gesellschaft, and international ones such as CERN in Switzerland; but there were also many small, individual universities, some of them among the most systematic and successful in adopting and implementing OA provision policies.

CERN, one of the largest research institutions in Europe, has a self-archiving policy that has already resulted in 60% of its research being made available OA via self-archiving, and is committed to reaching 100% soon. But individual universities, or university consortia, are also making dramatic progress: Minho University in Portugal, for example, has designed a determined policy to self-archive its research output, as has the SURF/DARE consortium of the 12 principal Dutch universities. Scandinavian universities have also been very active (Sweden, Denmark, Norway, and particularly Finland), and so have a number of other universities and research institutions in Italy Germany and France.

India, after some initial momentum, has been idling somewhat, but the unflagging efforts of OA's champion in India, Professor Subbiah Arunachalam, and some incipient government-level support, may manage to re-invigorate this before long. (Arun also gave an inspiring post-conference talk on Indian Knowledge Villages, which bring Internet resources to the rural poor.) Japan, too, is poised for OA progress (as is Australia, which sent no delegate this time but has many institutions very active with regard to providing OA to research results). The delegate from Pakistan, unfortunately, had to cancel at the last minute, but we will be hearing more from that country too, thanks in part to the efforts of Dr. Alma Swan.

Dr. Swan also gave a splendid talk in the special UK session (all videos and powerpoints are now accessible at the Berlin 3 website), reporting her now-famous finding (from 2 international surveys) that although researchers are still extremely

uninformed about OA, with only about 25% of them providing OA today, the vast majority (79%) state that they will self-archive their work, and do so *willingly* – but *only if and when their institutions or their research funders require them to do it*.

And that, of course, became the specific concrete policy recommendation of Berlin 3: *Universities, research institutions and research funding agencies should require – as a matter of institutional policy – that their employees/fundees deposit a supplementary copy of each of their published research journal articles into their own institutional OAI-compliant repository* <<http://archives.eprints.org/eprints.php?action=browse>>. (OAI-compliant means that each article has the metadata tags – author, title, journal, year, etc. – that will make all the institutional repositories interoperable, so that their contents can be harvested, rebundled into subject collections, and seamlessly searched and accessed, as if they were all in one global virtual archive, without users having to know or concern themselves with where any article is actually located.)

This clear, simple and practical policy recommendation by Berlin 3 also turned out to be almost identical to the recommendation that had been made by the UK Parliamentary Select Committee last year. That recommendation was ultimately declined by the UK Government, but the Committee's call was obviously heard, for the British Funding Councils (RCUK) are currently formulating an OA policy of their own).

The special UK session at the Berlin 3 meeting – consisting of 3 selected speakers from the UK Workshop on Institutional Repositories that had taken place one month earlier – was chaired by Catherine Jones of CCLRC, which has already gone ahead and implemented a self-archiving policy of its own, ahead of the rest of RCUK. The session made it clear that British universities were in tune with the UK Select Committee recommendation on OA, even if Lord Sainsbury was not. For example, the 20 universities in the SHERPA consortium, reported on by Bill Hubbard – not to mention Southampton University itself, the first in the UK to adopt first a departmental and then a University-wide self-archiving policy – have all established institutional archives and are working on filling them. And Derek Law of Scotland was quick to remind us that his country – which traditionally pulls more than its weight both in research output and research funding – was already ahead of the rest of the UK at a national level, having adopted an OA policy of its own while the UK Government dithered.

The US was under-represented at Berlin 3. Andy Gass attended on behalf of the Public Library of Science; Jim Pringle of the Institute for Scientific Information

was also present, as was Christine Borgman of UCLA (and Oxford), but there were no reports of progress on implementing institutional OA policy in the US. However, this is somewhat deceptive, historically at least, because the ‘Bethesda Statement’ (June 2003) had been a direct precursor of the Berlin Declaration, and influenced the form it took [1]. In addition, there is another US development today that is OA-related, though it is not OA in the strictest sense: it is the National Institute of Health (NIH) ‘public access’ policy of inviting fundees to deposit their articles in PubMed Central within 12 months of publication. This is better termed ‘Back Access’ rather than Open Access, which can and should mean immediate access for the sake of maximizing research usage, impact and progress [2].

The following new recommendation accordingly emerged from the Berlin 3 meeting [bold emphasis added] [3]:

In order to implement the Berlin Declaration institutions should:

(1) *Implement a policy to **require** their researchers to deposit a copy of all their published articles in an open access repository.*

and

(2) ***encourage** their researchers to publish their research articles in open access journals where a suitable journal exists and provide the support to enable that to happen.*

This wording is still a bit rough around the edges (the word ‘implement’ occurs rather too often, for example), but it does finally make the Berlin Declaration into a concrete practical action plan, striking a realistic balance between *green* and *gold* [4], and remedying the vagueness inherent in the Declaration’s original wording [5].

A distillation of the original Berlin Declaration follows (all italics and bracketed interpolations are mine):

”Open access [means]:

”1. free... [online, full-text] access [*to what?*]

”2. A complete version of the [open-access] work [*= what?*] ... is deposited... in at least one online repository... to enable open access, unrestricted distribution, [OAI] interoperability, and long-term archiving.

”We intend to... encourage... our researchers/grant recipients to *publish* [?] their *work* [?] according to the principles [?]... of the openaccess *paradigm* [?].“

If the Berlin 3 recommendations are adopted, this could then be revised as follows (italicized passages are all my inferred revisions):

”Open access [means]:

”1. *immediate* free... [online, full-text] access to *published research articles*

”2. A complete version of *every research article*... is deposited... in at least one online repository... to enable open access, unrestricted distribution, [OAI] interoperability, and long-term archiving.

”We intend to... (1) *require*... our researchers/grant recipients to *self-archive all their research articles in our own institutional repository* and to (2) *encourage them to make them*... open access.“

The distinction between *requiring* the depositing of the metadata and full-text in the institutional repository (for institutional record-keeping and performance evaluation purposes) and *encouraging* the researcher to make the full-text OA is the essence of the institutional policy that many of the institutions reporting successful self-archiving practices kept reiterating at the Berlin 3 meeting: The requirement must be an *administrative function*, rather like requiring that annual report submissions must be in a particular format in order to be processed; for the only real obstacle to 100% OA has been getting researchers (or their proxies) to do the requisite *keystrokes* to get their metadata and full-texts online [6]. There is a Registry of Open Access Institutional Archives as well as a Registry of Institutions Who Have Adopted a Self-Archiving Policy.

A desire was also expressed at Berlin 3 to generalize the Berlin series, so as to make it more reflective of the international nature of the OA movement whose milestones—Budapest, Bethesda, Berlin (and now Britain) all seemed to be voiced bilabial plosives (but no new name was settled upon). The next conference (Berlin 4) will take place at the Albert-Einstein-Institute in Golm, Germany, 5-7 October 2005.

Berlin 3 closed with a brilliant demonstration on OA data-archiving in chemistry by the Crystallography Unit at the University of Southampton (eBank) building on the

Keynote address on data-archiving and interoperability by Tony Hey, Director of E-science. Describing the eBank effort would require an entire report of its own and would go beyond research article self-archiving to research data self-archiving.

Acknowledgement

On behalf of all the participants, the author expresses gratitude to the DELOS Network of Excellence on Digital Libraries, the UK Joint Information Systems Committee (JISC) and the Max-Planck-Gesellschaft for funding the Berlin 3 meeting.

Notes

[1] Although that legacy was not entirely helpful, in my opinion, because it helped redirect the OA movement toward its 3-year one-sided ‘gold rush’ toward OA journals [author-institution pays] – the ‘golden’ road to OA – to the near-complete neglect of the ‘green’ road of OA self-archiving).

[2] In the US, unlike the UK, Congress actually adopted a stronger version of a Public Access recommendation (though, with a 6-month delay, it too was not true OA), but at the implementation stage, the funder, NIH, weakened it. Conversely, in the UK, the House of Commons Select Committee made a true OA recommendation – to *require immediate self-archiving by all UK institutions in their own institutional repositories* – and then the Government declined to adopt it. Fortunately, the UK research funders, the counterparts of NIH, look as if they may well go ahead and adopt it anyway. Yet there is still some lingering risk that *other* institutions, funders or governments might clone and adopt the flawed NIH Back-Access Policy (as the Wellcome Trust has – with the best of intentions – already done) But now that the Berlin Declaration is putting its weight behind a policy of immediate institutional self-archiving, that risk may perhaps have diminished. There is accordingly a very good chance that other US funders, universities and research institutions will instead adopt the Berlin 3 recommendation itself now.

[3] The Berlin 3 recommendation was keyed in by the collective hand of the delegates, on Andy Gass’s computer, via the fingers of Robert Terry of the Wellcome Trust.

[4] *Green* means publishing an article in a toll-access journal but also concurrently self-archiving it in an institutional open access repository. *Gold* means publishing an article in an open access journal. (See Harnad, S., Brody, T., Vallieres, F.,

Carr, L., Hitchcock, S., Gingras, Y., Oppenheim, C., Stamerjohanns, H., & Hilf, E. (2004) The Access/Impact Problem and the Green and Gold Roads to Open Access. *Serials Review* 30. <<http://www.ecs.soton.ac.uk/~harnad/Temp/impact.html>>; Shorter version: The green and the gold roads to Open Access. *Nature Web Focus*. <<http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/21.html>>.)

[5] The original Berlin Declaration is located at <<http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>>.

[6] I have accordingly dubbed this the “Southampton Bureaucratic Keystroke Policy“, and it can be understood to be an alternative to giving up on OA altogether, as the NIH policy does, with the risk of locking us into mere Back Access instead of Open Access for many years to come.

Copyright © 2005 Stevan Harnad

Best Practice

Der Dokumentenserver

Wie Sie ihn richtig nutzen

1. Archivieren Sie ihre Forschungsartikel zusätzlich zur Publikation in einem Fachjournal auf einem fachspezifischen oder von der eigenen Hochschule betreuten Server (Dokumenten- und Publikationsserver).
2. Prüfen Sie bei Abschluss eines Verlagsvertrages die Klauseln über Urheberrechte und Lizenzen. Prüfen Sie vorher, wie die Verlagspraxis in Bezug auf elektronische Zweitveröffentlichung ist. Informationen dazu finden Sie im Netz unter: www.sherpa.ac.uk/projects/sherparomeo.html. Ändern Sie gegebenenfalls die Vertragsbedingungen, um sich die Nutzungsrechte Ihrer Arbeit, einschließlich der Möglichkeit der Veröffentlichung in einem frei zugänglichen Online-Archiv oder dem Archiv Ihrer Institution zu sichern. Vergessen Sie auch nicht, das Einverständnis Ihrer eventuell vorhandenen Co-Autoren einzuholen.
3. Auf der Homepage Ihrer Universitätsbibliothek befinden sich in der Regel Informationen für Autoren. Lesen Sie diese gründlich durch. Besuchen Sie auch die von den Hochschulbibliotheken und Rechenzentren angebotenen Informationsveranstaltungen und Autorenschulungen. Je früher Sie an diesen Kursen teilnehmen, desto geringer wird Ihr späterer Aufwand sein, die Dokumente für das elektronische Publizieren aufzubereiten.
4. Denken Sie an die internationale Lesbarkeit Ihrer Dokumente. Diese sollten dafür einem bestimmten Dokumentenformat entsprechen, wie zum Beispiel dem PDF/Archive-Standard für Langzeitarchivierungen. Neben der Datei, mit dem Artikel, werden meist zusätzliche Informationen (Metadaten) angefordert, wie: Beschreibung des Artikels, Namen der Autoren, Titel und das ursprüngliche Erscheinungsdatum des Artikels, Angaben zur Zeitschrift (Name, Heftnummer, Seitenangabe) und eine grobe fachliche Einordnung. Schlagwörter und Abstract sollten Sie ebenfalls noch hinzufügen – möglichst auch auf Englisch.
5. Fragen Sie, welche Qualitätsmaßstäbe der Dokumentenserver hat. Wichtig sind unter anderem die Integrität Ihrer Dokumente, zum Beispiel mittels digitaler Signaturen und Zeitstempel sowie die Langzeitverfügbarkeit.
6. Fragen Sie in Ihrer Hochschulbibliothek nach, ob Sie elektronische Zeitschriften, die Sie selbst gegründet oder von einem Verlag übertragen bekommen haben, auf dem Server Ihrer Hochschule veröffentlichen können. Erkundigen Sie sich zudem nach technischer Unterstützung und Software-Tools, die Sie zum Beispiel für den Begutachtungsprozess benötigen.
7. Achten Sie darauf, ob Ihr Server für fachspezifische Internetdienste und Suchmaschinen auffindbar ist, wie zum Beispiel über eine OAI-Schnittstelle. OAI bedeutet Open Archive Initiative. Über die Schnittstelle wird der Zugang zu den Daten, sogenannte XML-Metadaten, zwischen den Nutzern regelt.

Veronika Renkes

Open Access

Open Access wird Ihnen die

Erfahrungen zeigen: E-Journals können in den meisten Disziplinen mit traditionellen Printmedien mithalten – in den Lebenswissenschaften genauso wie in den Geistes- oder Naturwissenschaften.

Daten und Videos mitveröffentlichen

Das Internet eröffnet Möglichkeiten, die es bei Druckmedien nicht gibt. So ist es möglich, neben dem eigentlichen Artikel auch Zusatzmaterialien, wie experimentelle Daten, Videos, interaktive Animationen, Visualisierungen oder Modellsimulationen zu veröffentlichen. Aus diesem Grund habe ich gemeinsam mit Kollegen in Kooperation mit der Bibliothek der Universität Bielefeld das Open-Access-E-Journal 'Brains, Minds & Media' gegründet. Es ist darauf ausgerichtet, solche neuen Medien zu publizieren, die in Forschung und Lehre im Bereich der Neuro- und Kognitionswissenschaften eingesetzt werden können. Aufgrund der auch in unserem Fachbereich horrend gestiegenen Abonnementpreise für Fachzeitschriften ist Open Access für uns oft der einzige Weg, um den schnellen Zugang zu wichtigen Forschungsergebnis-

sen weltweit zu gewährleisten. Denn zur Zeit ist es so, dass wir zum Teil nicht einmal mehr einen kostenfreien Zugriff auf wissenschaftliche Artikel aus der eigenen Arbeitsgruppe haben.

Um die Produktionskosten zu decken, kommen wir bei den Open-Access-Journals in der Regel ohne Sponsoren oder ohne eine Publikationsgebühr jedoch nicht aus. Ein zukunftsweisendes Modell für die Finanzierung sind für mich Open-Access-Modelle, die die Publikationskosten an das Forschungsbudget koppeln. Voraussetzung dafür ist aber, dass die zu zahlenden Kosten transparent kalkuliert werden. ■

Prof. Dr. Martin Egelhaaf, Lehrstuhl für Neurobiologie, Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Uni Bielefeld.

Achten Sie auf das Renommee

Prinzipiell wird fast jeder im Netz veröffentlichte Text intensiver wahrgenommen als eine klassische Papier-Veröffentlichung! Diese Erfahrungen bestätigen unsere Autoren, die meist in Printmedien und auch online publizieren. Um besondere Aufmerksamkeit zu erlangen, sollten Historiker gezielt Publikationsplattformen oder Portale nutzen, die in der Fachwelt einen Namen haben. Das erhöht die Wahrscheinlichkeit, wahrgenommen zu werden. Für die Akzeptanz in der Historiker-Community ist die sprachliche Gestaltung der Online-Texte wichtig: Autoren sollten zu ihren Texten min-

destens Abstracts auf Englisch verfassen. Besonders attraktiv für eine Veröffentlichung im 'historicum.net' sind Texte, die die vielfältigen Möglichkeiten des World Wide Web nutzen. Dazu zählen Illustrationen und die Vernetzung mit anderen Ressourcen über Links.

Negativ wirkt sich aus, wenn Autoren vermitteln, dass die Online-Publikation für sie nur ein Notnagel ist, weil sie keinen Verleger finden konnten. ■

Prof. Dr. Gudrun Gersmann, Herausgeberin von historicum.net, Historikerin an der Universität zu Köln.

Erfahrungen

Arbeit erleichtern

Suchen Sie den Webserver sorgfältig aus

Wir Physiker haben den Auftrag, Neues zu entdecken und weltweit zu kommunizieren. Open Access erleichtert uns unsere Arbeit. Seien es nun institutionelle Archive oder zentrale Archive wie ArXiv (www.arxiv.org) oder das neue europäische CCSD (www.ccsd.cnrs.fr) oder E-Journale, die frei zugänglich sind: Sie alle tragen dynamisch zum aktuellen Fortschritt der Wissenschaft bei. Die Möglichkeit, jederzeit barrierefrei zu verfolgen, was der einzelne Fachkollege zu sagen hat, machen sich immer mehr Physiker zunutze. Gerade für die Mitglieder von Berufungskommissionen ist Open Access eine gute Infoquelle, sich über Bewerber zu informieren. Doch Informationen ins Netz zu stellen und dann auch gefunden zu werden, sind im Ozean der Web-Dokumente zweierlei. Autoren sind daher gut beraten, sich einen Webserver zu suchen, der ihre Dokumente für die Suchmaschinen lesbar macht und der sie langfristig vorhält. Ich würde den besten Dienst neh-

men, den ich kriegen kann. Denn Kosten und Mühe des E-Publizierens sind marginal, verglichen zum Aufwand für die fachliche Leistung. Am bequemsten ist es, den eigenen Webserver zu nehmen. Doch Vorsicht: Die Frage, ob der langfristig sicher ist, sollte man unbedingt abklären. Dies gilt ebenso für institutionelle Server (Arbeitsgruppe, Fachbereich, Universität). Ich würde jedem Wissenschaftler empfehlen, zunächst zur eigenen Universitätsbibliothek zu gehen und folgende Fragen zu stellen: Habt ihr einen Open-Access-Server? Seid ihr bei der internationalen Open Archive Initiative registriert? Welche professionellen Dienste bietet ihr (Langzeitarchivierung, Lesbarkeit)? ■

Prof. Dr. Dr. Eberhard Hilf, Geschäftsführer der Institute for ScienceNetworking Oldenburg GmbH. Der Physiker ist im Vorstand von DINI – Deutsche Initiative für Netzwerkinformation.

Diese Fehler sollten Sie vermeiden

1. Setzen Sie Ihre Dokumente nicht einfach ins Netz: Lassen Sie sich von Experten in Universitätsbibliothek oder Rechenzentrum über Sicherheitsstandards und Aufbereitung beraten.
2. Vertrauen Sie nicht darauf, dass Ihre Texte, sobald sie im Netz stehen, auch bei Ihrer Zielgruppe ankommen. Klären Sie ab, welche Server in Ihrer Community genutzt werden.
3. Vernachlässigen Sie nicht die Qualität Ihrer Dokumente. Oft wird die Messlatte sogar höher angelegt. Schludrige Texte und Statistiken fallen garantiert durch.
4. Sichern Sie sich Ihre Verwertungsrechte. Verträge sollten Ihnen das Recht einräumen, Ihre Beiträge auch über einen Dokumentenserver oder Ihre Homepage zu veröffentlichen.
5. Vergessen Sie nicht die multimedialen Möglichkeiten. Gerade diese machen Online-Beiträge gegenüber Printmedien oft viel attraktiver.

Open Access

So wahren Sie Ihre Rechte

Wissenschaftler sind meist auch Autoren. Autoren haben Urheberrechte. Was Sie beachten müssen, um diese Rechte auch bei elektronischen Veröffentlichungen zu wahren – fünf Tipps. / von Rainer Kühlen



Prof. Dr. Rainer Kühlen

leitet an der Universität Konstanz den Lehrstuhl für Informationswissenschaft. Er ist der Sprecher des Aktionsbündnisses 'Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft'.

Kontakt:
rainer.kuehlen@uni-konstanz.de
www.kuehlen.name

1. Ideenklau: Die Gefahr des Abschreibens hat es immer gegeben. Natürlich wird es bei Online-Veröffentlichungen leichter. Aber die weltweite Zugänglichkeit ist ein so großer Gewinn, dass man das Risiko in Kauf nehmen wird.

2. Lizenzen: Um ein Werk zugänglich zu machen und gleichzeitig die Rechte des Urhebers zu schützen, haben sich neue Lizenzformen entwickelt. Mit der Creative Commons Public License (CCPL) können Sie die Verbreitung unter bestimmten Bedingungen wie Nennung Ihres Namens, keine kommerzielle Nutzung, Änderungsrecht oder auch nicht, erlauben. Bei Verstoß können Sie rechtlich dagegen vorgehen. Die Lizenz erhalten Sie unter <http://de.creativecommons.org>. Einfach den Button 'Some Rights Reserved' downloaden und deutlich sichtbar im Dokument implantieren. Er erstellt dann einen Link auf den jeweiligen Lizenzvertrag. Speziell für die Online-Veröffentlichung wissenschaftlicher Texte wurde von der Landesregierung Nordrhein-Westfalens die Digital Peer Publishing License (DPPL) entwickelt. Sie funktioniert ähnlich wie die CC-Lizenz. Infos unter www.dipp.nrw.de. Weitergehenden Schutz vor Verfälschung bietet die digitale Signatur.

3. Verträge: Wenn Sie in traditionellen Druck-Zeitschriften veröffentlichen, überlassen Sie nicht sämtliche Verwertungsrechte dem Verlag, sondern behalten Sie sich das Recht zur Online-Veröffentlichung oder für andere Verwertungsformen vor. Sie können auch einen Zusatz zum Vertrag hinzufordern: „Der Autor erteilt dem Verlag für

die elektronische Veröffentlichung nur ein einfaches Nutzungsrecht. Er behält sich vor, das Werk unter eine Open-Access-Lizenz wie Creative Commons zu stellen, die die offene elektronische Veröffentlichung erlaubt.“ Geht der Verlag nicht darauf ein, müssen Sie zunächst auf eine eigene Online-Veröffentlichung verzichten oder den Verlag wechseln. Bei Zeitschriften-Beiträgen stimmen gewichtige Verlage wie Elsevier schon heute zu, dass die Autoren ihre Aufsätze ein halbes Jahr nach der Erstveröffentlichung durch den Verlag frei verwenden dürfen. Man sollte auf jeden Fall auf entsprechende Klauseln in den Verträgen achten.

4. Alte Rechte: Sehen Sie sich Ihre bestehenden Verträge von vor 1995 an. Weil es Internet-Veröffentlichung zu diesem Zeitpunkt noch kaum gab, konnten Sie das Recht zur Onlineverwertung damals nicht vergeben, es liegt also noch bei Ihnen. Sprechen Sie zur Klärung Ihren Verlag an. Achtung: Mit der Reform des Urheberrechts soll diese Regelung eventuell gekippt werden!

5. Pflicht: Es gibt Überlegungen, und zwar auch in den Wissenschaftsministerien, den Hochschulen – ähnlich wie beim Patent – ein Erstzugriffsrecht auf wissenschaftliche Veröffentlichungen ihrer Angehörigen zu geben, damit die Arbeiten in universitäre, frei zugängliche Publikationsserver, sogenannte Repositories eingespeist werden. Ob das im neuen Urheberrecht schon so geregelt werden wird, ist noch umstritten. Unklar ist, ob dies als Eingriff in die Wissenschaftsfreiheit gewertet werden muss.

Glossar

Author-Pays-Modell: Im *Author-Pays-Modell* zahlt der/die AutorIn eines Artikels bzw. seine/ihre Institution eine Gebühr zur Deckung der Publikationskosten, die im traditionellen Modell überwiegend durch Abonnemente und Lizenzen auf der Seite der Lesenden bzw. ihrer Institution gedeckt werden. Für die LeserInnen ist der Zugriff auf eine Publikation im *Author-Pays-Modell* dagegen kostenfrei möglich.

«Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen»: Die am 22. Oktober 2003 von deutschen und internationalen Forschungsorganisationen unterzeichnete «Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen» (*Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities*) setzt sich für den freien und offenen elektronischen Zugang zu wissenschaftlichen Daten ein.

Creative Commons: Creative Commons ermöglicht eine künstlerfreundliche Anwendung des Urheberrechts. Mit modulartigen Lizenzen können KünstlerInnen bestimmen, unter welchen rechtlichen Bedingungen sie ihre Werke veröffentlichen und weiter verwendbar machen wollen.

Cream of Science oder DAREnet: niederländisches Suchsystem, welches freien Zugang zu wissenschaftlichen Artikeln gibt. Zurzeit sind über 60% dieser Artikel ganz abrufbar.

Datenformate: Standards für das Speichern von Informationen auf einem elektronischen Datenträger. (Für Texte sind dies beispielsweise RTF, PDF, LaTeX oder XML).

Disciplinary Repository: *Repository*, das von einer disziplinären Organisation für eine spezifische wissenschaftliche Disziplin unterhalten wird, meist bei einer Institution wie einer Universität oder einer Bibliothek, die das *Repository* hostet und betreibt.

DOAJ: Das *Directory of Open Access Journals* ist ein Verzeichnis, welches *Open-Access-Zeitschriften* aus allen Gebieten aufführt. Am 27. Oktober 2006 waren 2'441 Zeitschriften, wovon über 714 auf Artikelebene indiziert sind, und 119'346 Artikel über ihre Metadaten abrufbar. Es wird von der Universität Lund gehostet.

DOAR: vgl. OpenDOAR.

Diplomatische Dokumente Schweiz (DDS): Hinter dem Namen der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (DDS) steht ein Projekt zur Edition zentraler Dokumente zur schweizerischen Aussenpolitik. Das DDS ist ein Unternehmen der SAGW.

Elektronische Medien: Elektronische Medien sind Kommunikationsmittel, die auf elektronischem Weg übermittelt werden.

Elektronische Publikation (E-Publikationen): Publikation, die mit Hilfe digitaler Medien verbreitet wird (im Gegensatz zu Print-Medien, die im Druck erscheinen).

Infoclio: Projekt der SAGW und der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG), welches die Schaffung einer Infrastruktur zum Ziel hat, die der Öffentlichkeit verlässliche historische Informationen vermittelt, der schweizerischen Geschichte einen Platz im Internet sichert und historische Forschung an schweizerischen Universitäten im *World Wide Web* sichtbar macht.

Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS): Unternehmen der SAGW, welches als Dokumentations- und Informationszentrum funktioniert. Die numismatischen Quellen – Münzfunde und relevante Dokumente – der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein werden erfasst und dokumentiert.

Institutional Repositories: *Repository* einer Institution, z.B. einer Universität, einer Bibliothek oder einer Förderinstitution, in dem die Angehörigen ihre Publikationen hinterlegen.

ISI Zeitschriften: Das *Thomson Scientific* (früher *Institute for Scientific Information* oder *ISI* genannt) hat zur Aufgabe, einen Überblick über die wichtigsten wissenschaftlichen Forschungsprojekte in der Welt zu liefern. Dazu betreibt *Thomson Scientific* eine Datenbank mit über 16'000 internationalen Zeitschriften, Büchern und Publikationen.

Goldener Weg: Unter dem goldenen Weg ist die Publikation einer Arbeit in einer *Open Access*-Zeitschrift mit *Peer-Reviewed*-Artikeln zu verstehen.

Grüner Weg. Unter dem grünen Weg ist die zusätzlich zur eigentlichen Veröffentlichung erfolgende Bereitstellung in *Repositories* oder in virtuelle frei zugängliche Speicher

zu verstehen, auf welchen *Peer-Reviewed*-Artikel abgelegt sind (vgl. *Self Archiving*).

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS): Unternehmen der SAGW, welches als wissenschaftliches Nachschlagewerk funktioniert. Es legt die Geschichte auf dem Gebiet der heutigen Schweiz von der Urgeschichte bis zur Gegenwart in allgemein verständlicher Form dar – auch in elektronischer, frei zugänglicher Form.

Metadaten: Als Metadaten oder Metainformationen bezeichnet man allgemein standardisierte Daten, die Informationen über andere elektronische Daten enthalten. Sie entsprechen dem Katalogisat eines Buches in einer Bibliothek.

OAI-PMH (*Open Archive Initiative – Protocol for Metadata Harvesting*): Die *Open Archives*-Initiative stellt für offene, d.h. frei zugängliche elektronische Archive Standards auf, die sowohl den Zugriff als auch die langfristige Sicherung garantieren sollen. Das damit im Zusammenhang stehende *Protocol for Metadata Harvesting* legt fest, wie die Metadaten beschaffen sein müssen, damit sie von Suchmaschinen via *OAIster* zuverlässig gefunden werden können (www.openarchives.org)

OAIster: Das *OAIster* ist eine speziell für *Open Access*-Materialien eingerichtete Suchmaschine, ein *Open Access Service Provider*, der Metadaten von *Repositories* weltweit sammelt und zugänglich macht (Absuche von *Open Access-Repositories*). Am 27. Oktober 2006 waren mit ihr über 9.5 Millionen Artikel suchbar, welche in 702 Institutionen veröffentlicht wurden (<http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister/>).

Open Access: Die *Open-Access* Bewegung setzt sich ein für sofortigen, permanenten, freien, kostenlosen und elektronischen Zugang zu wissenschaftlichen Daten.

Open-Access-Zeitschrift: Zeitschrift, welche mit den Artikeln elektronisch publiziert wird und gratis zugänglich ist.

OpenDOAR: Das OpenDOAR ist ein Verzeichnis, welches verschiedene akademische *Repositories* weltweit beinhaltet und frei zugängliches wissenschaftliches Material zur Verfügung stellt. Es listet 803 *Repositories* auf und ermöglicht eine Artikelsuche nach Land, Typ oder Subjekt.

Finanzierungsmodelle: Publikationsgebühren können auf drei Arten gedeckt werden. Die LeserInnen, die Auto-

rInnen oder Institutionen können die Kosten einer Publikation übernehmen. Bei *Open Access* übernehmen die LeserInnen keine Publikationsgebühren, d.h. es gibt keine zu bezahlenden Abonnemente.

Review: Prozess, der die Qualität von Artikeln gewährleistet, die in einem wissenschaftlichen Periodikum erscheinen (z.B. *Peer-Review*: Im *Peer-Review* wird ein Artikel meist anonymen Experten (*Peers*) zur Begutachtung zugeschickt).

Repository: Ein *Repository* ist eine zentralisierte und organisierte Verzeichnisstruktur oder Datenbank auf einem dedizierten Server, die Datenobjekte und deren Methoden zur Datentransformation enthält. Ein *Repository* kann für die BenutzerInnen direkt zugänglich sein. Im Zusammenhang mit *Open Access* bezeichnet der Begriff *Repository* üblicherweise einen Dokumentenserver, der *Peer-Reviewed* Publikationen und gegebenenfalls weitere Dokumententypen enthält und zugänglich macht.

Self Archiving: AutorInnen, wissenschaftliche Institutionen oder Bibliotheken legen selber Artikel in einem *Repository* ab. Dies wird Self Archiving genannt (vgl. grüner Weg).

Server: Ein Server ist ein Programm, welches einen Dienst zur Verfügung stellt, auf die Kontaktaufnahme eines Client-Programmes wartet und nach Kontaktaufnahme mit diesem Nachrichten austauscht. Im Sprachgebrauch werden jedoch meist Kombinationen von Hard- und Software wie ganze Dienste als Server bezeichnet.

Sherpa RoMEO: Webseite, welche Auskunft zur Politik bezüglich *Copyright* bei Zeitschriftenverlagen gibt. Mit den Informationen von Sherpa RoMEO ist es möglich abzuklären, ob und wie eine Publikation aus einer bestimmten Verlagszeitschrift in einem *Open Access Repository* hinterlegt werden darf.

SIDOS: Die Stiftung **SIDOS** der SAGW informiert über Forschung im Bereich der Sozialwissenschaften, archiviert Forschungsdaten, erstellt ein Forschungsinventar und fördert Sekundärforschung.

Valorisierung: Fasst drei Massnahmen zusammen: Auswahl von Artikeln nach einem bestimmten und bekannten disziplinären Profil; Garantie eines Qualitätsstandards der

Veröffentlichungen durch ein *Review*-Verfahren sowie regelmässige Information interessierter LeserInnen über die neuen Arbeiten.

Versionenkontrolle: Stellt sicher, dass von einem Text nur die neueste Ausgabe im Umlauf ist und zitiert werden kann.

Wellcome Trust: Unabhängige Stiftung, welche Forschung unterstützt, die menschliche und tierische Gesundheit verbessert.

Literatur

- Heike Andermann, *Neue Wege elektronischen Publizierens*, DUZ 12/2003, p. 26f.
- Alexander Borbély, *Wir sind von Open Access überzeugt*. <http://www.unipublic.unizh.ch/lenya/unipublic/live/campus/uninews/2004/1342.html>. 22.09.2004.
- Andreas Dick. Medienmitteilung: Schweizer Wissenschaftsorganisationen fördern den freien Zugang zu Forschungsergebnissen. 7.02.06. http://www.snf.ch/de/com/prr/prr_arh_06feb07.asp.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). DFG-Positionspapier: Elektronisches Publizieren. März 2005. http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/veroeffentlichungen.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Deutsche Forschungsgemeinschaft verabschiedet Open Access Richtlinien. 30. Januar 2006. http://www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_04_06.html
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access, Bonn 2005. http://www.dfg.de/zahlen_und_fakten/.
- Martin Egelhaaf, Gudrun Gersmann, Eberhard Hilf. Open Access wird Ihnen die Arbeit erleichtern. *duzWERKSTATT* 08 /06. S.8–9.
- Stevan Harnad. *The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access*. März 2005. <http://dlib.anu.edu.au/dlib/march05/harnad/03harnad.html>, <http://www.eprints.org/events/berlin3/program.html>.
- Hochschulrektorenkonferenz (HRK). *Hochschulleitungen diskutieren Aktionsprogramm zu Open Access*. 16. Februar 2006. http://www.hrk.de/de/presse/95_3114.php.
- Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken: Matthias Töwe unter Mitarb. von Arlette Piguet. *Konzeptstudie E-*

- Archiving*, Version 1.2, im Auftrag der Schweizerischen Universitätskonferenz, 2005.
<http://e-collection.ethbib.ethz.ch/show?type=bericht&nr=412> bezogen werden.
- Rainer Kuhlen. *So wahren Sie Ihre Rechte*. duzWERKSTATT 08 / 06. S.10.
- Max-Planck-Gesellschaft. *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*. <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>.
- Max-Planck-Gesellschaft. *The Road to Open Access: A guide to the implementation of the Berlin Declaration*. März 2005. <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/roadmap.html>.
- Ulrich Niederer. *Open Access: Der vorsichtige Aufstand der Wissenschaft gegen die Profitmaximierung der wissenschaftlichen Kommunikation*. www.zhbluzern.ch/dok/OA-FHZ-056.ppt, 22.06.05.
- Veronika Renkes. *Der Dokumentenserver: Wie Sie ihn richtig nutzen*. duzWERKSTATT 08 / 06. S.7.
- Roy Rosenzweig. *Should Historical Scholarship Be Free?* American Historical Association. 12.08.05.
- Richard Sietmann. *Über die Ketten der Wissensgesellschaft*. 12.2006. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>
- Gerald Spindler. *Rechtliche Rahmenbedingungen von Open-Access-Publikationen*. Göttinger Schriften zur Internetforschung, Band 2. <http://www.lehrstuhl-spindler.uni-goettingen.de/extern/openaccess/leitfaden/>.
- Peter Suber. *Promoting Open Access in the Humanities*. 2.02.2004. <http://www.earlham.edu/~peters/writing/apa.htm>.
- Matthias Töwe. *Übersichtskarte Dokumentenserver (Institutional Repositories) Stand Juni 2005*. 28.09.2005. http://lib.consortium.ch/external_files/Dok32a_UebersichtIR_D.pdf.

Weiterführende Links

- Ancilla Juris, Zeitschrift. <http://www.anci.ch>
- Berliner Erklärung über den freien Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. (Mit Signaturen). <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>, <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html>.
- Creative Commons, <http://creativecommons.org/>.
- Cream of Science, <http://www.creamofscience.org/>.
- DigiBern, Berner Kultur und Geschichte im Internet. <http://www.digibern.ch>.
- DINI (Deutsche Initiative für Netzwerkinformation). <http://www.dini.de/>.
- DOAJ, Directory of *Open Access Journals*, <http://www.doaj.org>.
- EDIS, Elektronische Dissertationen der Universität St. Gallen. <http://www.biblio.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwPubhomepage/webhomepageger?opendocument>.
- eThesis. <http://ethesis.unifr.ch/>.
- Elsevier, revidierte Publikationspolitik www.elsevier.com/framework_librarians/LibraryConnect/lcpamphlet4rev.pdf.
- Forum qualitative Sozialforschung. <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>.
- Genève, Bibliothèque publique et universitaire, documents numériques – Collection BPU. <http://www.ville-ge.ch/bpu/docs/>.
- Impact: The effects of Open Access and downloads („hits“) in citation impact: a bibliography of studies. <http://opcit.eprints.org/oacitation-biblio.html>
- Indology, Mailingliste. <http://indology.info/>.
- ISI Zeitschriften, Thomson Scientific. <http://www.thomsonscientific.com/>.
- Joint Information Systems Committee (JISC), <http://www.jisc.ac.uk/>.
- LOCKSS. <http://www.lockss.org/>.
- OpenDOAR, The Directory of *Open Access Repositories*, <http://www.opendoar.org>.
- OAister, <http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister/>.
- Open Repositories Conference, <http://www.openrepositories.org>.
- Peter Suber: Webseite, <http://www.earlham.edu/~peters/fos/>
- PORTICO. <http://www.portico.org>.

- Sehepunkte, Rezensionjournal für die Geschichtswissenschaften, <http://www.sehepunkte.historicum.net/>.
- Sherpa RoMEO, Publisher copyright policies and self-archiving, <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php>.
- SIDOS. <http://www.sidos.ch/>.
- Swiss Medical Weekly, Zeitschrift. <http://www.smw.ch>.
- Swiss Virtual Campus. <http://www.virtualcampus.ch/display.php?lang=2>.
- Universität Basel, Dissertationen online. <http://pages.unibas.ch/diss/>.
- Universität Basel, Griechischer Geist aus Basler pressen. <http://www.ub.unibas.ch/kadmos/gg/>.
- Universität Basel, Opera poetica Basiliensia. <http://www.ub.unibas.ch/spez/poeba/>.
- Université de Genève, Cyberdocuments. <http://www.unige.ch/cyberdocuments/>.
- Université de Lausanne, Cyberdocuments, Projet de thèses en ligne à l'Université de Lausanne. <http://www.unil.ch/cyberdocuments>.
- Universität St. Gallen, Forschungsplattform Alexandria. <http://www.alexandria.unisg.ch/L-de>.
- Wellcome Trust. <http://www.wellcome.ac.uk/>.

Anmerkungen

- 1 <http://www.anci.ch>.
- 2 <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>.
- 3 <http://www.sehepunkte.historicum.net/>.
- 4 <http://www.ingentaconnect.com>
- 5 <http://www.smw.ch>.
- 6 Zugänglich unter <http://indology.info/>.
- 7 Zugänglich über <http://ethesis.unifr.ch/>.
- 8 Die Vereinbarung ist auf der Website der KUB, der Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz, einsehbar: <http://www.kub-cbu.ch/navi.cfm?st1=400&st2=200&st3=&st4=&w=1600&status=2>.
- 9 <http://www.digibern.ch>.
- 10 <http://www.virtualcampus.ch/display.php?lang=2>.
- 11 Siehe www.portico.org respektive <http://www.lockss.org/clockss/Home>.
- 12 *Konzeptstudie E-Archiving*, p. 56.
- 13 Alexander Borbély, *Wir sind von Open Access überzeugt*. <http://www.unipublic.unizh.ch/lenya/unipublic/live/campus/uni-news/2004/1342.html>. 22.09.2004.
- 14 Ulrich Niederer. *Open Access: Der vorsichtige Aufstand der Wissenschaft gegen die Profitmaximierung der wissenschaftlichen Kommunikation*. www.zhbluzern.ch/dok/OA-FHZ-056.ppt, 22.06.05.
- 15 Richard Sietmann. *Über die Ketten der Wissensgesellschaft*. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>, 12/2006.
- 16 Max-Planck-Gesellschaft. *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html> (auch im Anhang).
- 17 Max-Planck-Gesellschaft. *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/berlindeclaration.html>, Max-Planck-Gesellschaft. *The Road to Open Access: A guide to the implementation of the Berlin Declaration*. März 2005. <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/roadmap.html> (auch im Anhang) und Stevan Harnad. *The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access*. März 2005. <http://dlib.anu.edu.au/dlib/march05/harnad/03harnad.html>.
- 18 <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html>.
- 19 Max-Planck-Gesellschaft. *The Road to Open Access: A guide to the implementation of the Berlin Declaration*. März 2005. <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/roadmap.html> und Stevan Harnad. *The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access*. März 2005. <http://dlib.anu.edu.au/dlib/march05/harnad/03harnad.html> und <http://www.eprints.org/events/berlin3/program.html>.
- 20 Stevan Harnad. *The Implementation of the Berlin Declaration on Open Access*. März 2005. <http://dlib.anu.edu.au/dlib/march05/harnad/03harnad.html>. Siehe auch Andreas Dick. *Medienmitteilung: Schweizer Wissenschaftsorganisationen fördern den freien Zugang zu Forschungsergebnissen*. 7.02.06. http://www.snf.ch/de/com/prr/prr_arch_06feb07.asp (auch im Anhang).
- 21 Unter www.elsevier.com/framework_librarians/LibraryConnect/lcpamphlet4rev.pdf ist die revidierte Publikationspolitik von Elsevier einsehbar.
- 22 Ulrich Niederer. *Open Access. Der vorsichtige Aufstand der Wissenschaft gegen die Profitmaximierung der wissenschaftlichen Kommunikation*. www.zhbluzern.ch.

- ch/dok/OA-FHZ-056.ppt, 22.06.05.
- 23 <http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/08-02-06.htm>
- 24 <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php>.
- 25 <http://creativecommons.org/>.
- 26 Richard Sietmann. *Über die Ketten der Wissensgesellschaft*. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>, 12/2006.
- 27 <http://www.creativecommons.ch/>
- 28 <http://www.arl.org/sparc/author/addendum.html>
- 29 Ulrich Niederer. *Open Access: Der vorsichtige Aufstand der Wissenschaft gegen die Profitmaximierung der wissenschaftlichen Kommunikation*. www.zhbluzern.ch/dok/OA-FHZ-056.ppt, 22.06.05.
- 30 *Publikationsstrategien im Wandel*, p. 55.
- 31 Heike Andermann. «Neue Wege elektronischen Publizierens», DUZ 12/2003, p. 26f.
- 32 Richard Sietmann. *Über die Ketten der Wissensgesellschaft*. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>, 12/2006 und <http://www.welcome.ac.uk/>.
- 33 <http://www.jisc.ac.uk/>.
- 34 <http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/08-02-06.htm>
- 35 http://www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/andere_verfahren/info_wissenschaft_04_06.html
- 36 http://www.hrk.de/de/presse/95_3114.php
- 37 Richard Sietmann. *Über die Ketten der Wissensgesellschaft*. <http://www.heise.de/ct/06/12/190/>, 12/2006.
- 38 <http://www.opendoar.org>.
- 39 <http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister/>.
- 40 <http://www.doaj.org/>.
- 41 Peter Suber. *Promoting Open Access in the Humanities*. 2.02.2004. <http://www.earlham.edu/~peters/writing/apa.htm>.
- 42 Matthias Töwe. *Übersichtskarte Dokumentenserver (Institutional Repositories)*, Stand Juni 2005. 28.09.2005. http://lib.consortium.ch/external_files/Dok32a_UebersichtIR_D.pdf.
- 43 Viele andere Universitäten (Basel, Genf, Lausanne, Luzern, St. Gallen, die Università della Svizzera Italiana) stellen Leihdokumente oder Dissertationen zur Verfügung oder arbeiten an einer derartigen Planung. Siehe: <http://pages.unibas.ch/diss/>; www.ub.unibas.ch/kadmos/gg/; www.ub.unibas.ch/spez/poebal/; www.unige.ch/cyberdocuments/; www.ville-ge.ch/bpu/docs/; www.unil.ch/cyberdocuments/; www.biblio.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwPubhomepage/webhomepage?opendocument; www.alexandria.unisg.ch/.
- Auch die ETH, die EPFL, die EMPA, die PSI, die EAWAG sowie die WSL stellen Dokumentenserver zur Verfügung oder bauen sie auf.
- 44 Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Informations- und Datenarchivdienst für die Sozialwissenschaften (SIDOS), Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS) sowie das Projekt infoclio.ch (<http://www.hls-dhs-dss.ch/>, <http://www.sidos.ch>, <http://www.fundmuenzen.ch/>, <http://www.dodis.ch>, <http://www.infoclio.ch/>).
- 45 <http://www.eprints.org/openaccess/policysignup/> und <http://www.oai.unizh.ch/>
- 46 SPARC Europe (the *Scholarly Publishing and Academic Coalition*) gibt in Artikeln Empfehlungen für die Umwandlung von herkömmlichen Zeitschriften in *Open Access*-Zeitschriften und liefert Hilfestellung bei diesem Prozess (www.sparceurope.org).
- 47 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der duz-Redaktion.

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften: eine Institution im Zentrum eines weitläufigen Netzes

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) vereinigt als Dachorganisation 54 wissenschaftliche Fachgesellschaften. Sei es in der Literatur oder der Theologie, in den Kommunikations- oder den politischen Wissenschaften, ihre Mitgliedgesellschaften repräsentieren eine Vielfalt von Disziplinen. Gesamthaft gesehen sind nicht weniger als 30'000 Personen als Mitglied einer Fachgesellschaft mit der SAGW verbunden und bilden somit das grösste Netz in den Geistes- und Sozialwissenschaften unseres Landes.

Forschungsförderung, internationale Zusammenarbeit sowie Förderung des akademischen Nachwuchses – dies sind schon seit ihrer Gründung im Jahre 1946 die Hauptanliegen der SAGW, und in letzter Zeit hat sich ihr Betätigungsfeld noch erweitert. Die Akademie ist eine vom Bund anerkannte Institution zur Forschungsförderung; sie engagiert sich in drei zentralen Bereichen für die Geistes- und Sozialwissenschaften:

vermitteln

Die SAGW organisiert regelmässig öffentliche Tagungen sowie Podiumsgespräche zu aktuellen Themen. Sie hebt damit den Beitrag ihrer Disziplinen zur Analyse wichtiger gesellschaftlicher Probleme hervor und fördert den Dialog mit Politik und Wirtschaft.

vernetzen

Die SAGW dient als Plattform zur Verwirklichung von Gemeinschaftsprojekten sowie für die Verbreitung von Forschungsergebnissen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Auch ihrer Rolle als «Vermittlerin» zwischen den Disziplinen kommt grosse Wichtigkeit zu.

fördern

Die SAGW stellt einen Grossteil ihres Budgets für die Förderung der Aktivitäten der Geistes- und Sozialwissenschaften in unserem Land zur Verfügung. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten verfolgt sie eine Subventionspolitik, in deren Zentrum die Förderung des akademischen Nachwuchses sowie der Frauen in der Forschung steht.

Kontakte

Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11
Postfach 8160
3001 Bern
Tel. ++41 31 313 14 40
Fax ++41 31 313 14 50
E-Mail: sagw@sagw.ch
www.sagw.ch